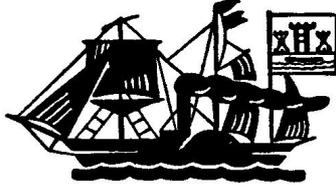


# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. -  
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6,00  
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -  
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt  
nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt ein-  
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung  
übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,  
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. -  
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für  
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht  
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungs-  
ort: Oldenburg (Oldb) - Verlag Werbedruck Köhler  
u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

129. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Februar 1978

Nummer 2



## Eisernte auf dem Memeler Mühlenteich

Eisfischer auf dem Memelstrom - so wurde das Foto kürzlich in einer ostpreußischen Zeitung erklärt, das wir heute als Titelbild zeigen. Alte Memeler wissen natürlich, daß es sich hier nicht um Fischer handelt, sondern um „Eiswerber“, die auf dem Memeler Mühlenteich Eistafeln für die Memeler Aktienbrauerei sägten. Das Eis wurde, durch Sägemehl isoliert, bis tief in den Sommer hinein in den Eiskellern der Brauerei gestapelt und hielt das Memeler Bier auch bei großer Hitze frisch und kühl.

Aufn.: Ruth Hallensleben

# Programm zur Eingliederung von Aussiedlern

Das Bundesinnenministerium hat zum Jahresbeginn eine Erklärung zum Aussiedlerproblem abgegeben: Die Zahl der Aussiedler aus den ost- und südosteuropäischen Staaten ist im Jahre 1977 gegenüber den Vorjahren erneut angestiegen. Während es im Jahre 1975 nur 19 657 und 1976 44 402 Personen waren, sind 1977 insgesamt rund 54 200 Aussiedler im Bundesgebiet eingetroffen. Allein aus der Volksrepublik Polen kamen im vergangenen Jahr 32 811 Deutsche. Weitere Schwerpunkte bildeten Rumänien mit 10 962 und die Sowjetunion mit 9 235 Aussiedlern. Das auf Vorschlag von Bundesinnenminister Prof. Dr. Werner Maihofer beschlossene Programm der Bundesregierung für die Eingliederung von Aussiedlern ist im Jahre 1977 zum größten Teil verwirklicht worden. Die Schwerpunkte dieses Programms lagen insbesondere in folgenden Bereichen: Schaffung von Wohnraum und Gewährung von Einrichtungsdarlehen; Überwindung der Sprachschwierigkeiten; Beschleunigung der Anerkennung von Ausbildungsgängen; qualifikationsgerechte Vermittlung von Arbeit; Hilfen zur Gründung von selbständigen Existenzen. In Ausfüllung dieses Programms sind seit Inkrafttreten entsprechender Richtlinien des Bundesinnenministeriums am 15. Oktober 1976 rund 20 000 zinsverbilligte Einrichtungsdarlehen mit einem Gesamtbetrag von über 110 Millionen DM an Aussiedler gewährt worden. Die Finanzhilfen des Bundes für den Aussiedlerwohnungsbau stiegen von rund 169 Millionen DM für 1975 und rund 244 Millionen DM für 1976 auf rund 270 Millionen DM für das Jahr 1977 an. Ferner wurde im Jahre 1977 von der Lastenausgleichsbank ein einmaliges Sonderprogramm zur Förderung des Wohnungsbaus für kinderreiche Spätaussiedlerfamilien aufgelegt. Für diese Darlehen, die zinslos sind und eine Laufzeit von 25 Jahren haben, standen insgesamt 3 Millionen DM zur Verfügung.

Die von der Bundesanstalt für Arbeit durchgeführten Sprachförderungsmaßnahmen wurden von Aussiedlern verstärkt in Anspruch genommen. Arbeitnehmer, die zu ihrer beruflichen Eingliederung der Einführung in die deutsche Sprache bedürfen, erhalten ein Unterhaltsgeld von 80 Prozent des erreichbaren Verdienstes. Auch ein beträchtlicher Teil der nicht erwerbstätigen Erwachsenen, also vor allem Hausfrauen und Rentner, haben an den kostenlosen Deutsch-Lehrgängen teilgenommen. Um dem besonderen Informationsbedürfnis der Aussiedler gerecht zu werden, hat das Bundesinnenministerium Anfang 1977 die Neufassung der Broschüre „Wegweiser für Aussiedler“ herausgegeben, in dem die Aussiedler in leicht verständlicher Form und mehrsprachig über ihre Rechte und über die für sie zuständigen Behörden unterrichtet werden. Die Entschlossenheit der Bundesregierung, die in die Bundesrepublik kommenden Aussiedler auch künftig so großzügig wie möglich zu fördern, hat Bundesinnenminister Maihofer unterstrichen. Ferner erklärte Minister Maihofer: „Alle staatlichen Maßnahmen bleiben jedoch einseitig, wenn sie nicht durch mitmenschliche Anteilnahme mit Leben erfüllt werden. Denn der Staat kann zwar vielerlei tun: Er kann Freiheit gewährleisten und Gleichheit durchsetzen. Er kann aber niemals Solidarität verordnen. Für eine schnelle Eingliederung

der Aussiedler in das Leben unserer Gesellschaft bedarf es daher der Mithilfe aller. Jeder Bürger unseres Landes kann mit dazu beitragen, daß diese Deutschen hier bald heimisch werden, sei es durch Übernahme von Patenschaften, sei es durch Rat und Tat im Einzelfall.“

\*

Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Andreas von Schoeler, hielt im Grenzdurchgangslager Friedland eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Wenn Sie heute zu uns gekommen sind, haben Sie für sich das Recht in Anspruch genommen, selbst darüber zu entscheiden, in welchem Land, welcher Gesellschaftsordnung, mit welcher Sprache und in welchem Kulturkreis Sie leben und Ihre Kinder aufwachsen lassen wollen. Die erste Zeit in Deutschland wird für viele von Ihnen nicht leicht sein. Sehr vieles wird Ihnen fremd und ungewohnt erscheinen. Sie werden vielfach des Verständnisses und der Mithilfe Ihrer einheimischen Nachbarn bedürfen. Es gibt sehr viel Hilfsbereitschaft in diesem Lande. Sie sollten diese ruhig für sich annehmen. Wenn es Ihnen Schwierigkeiten bereitet, deutsch zu schreiben oder deutsch zu sprechen: Benutzen Sie die erste Zeit Ihres Aufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland dazu, Ihre Sprachkenntnisse aufzubessern. Sie sind eine unerläßliche Voraussetzung für ein gutes Vorankommen im beruflichen Leben. Das Arbeitsamt trägt die Kosten für solche Sprachkurse. Wer berufstätig sein will, bekommt während der Zeit, in der er deutsch lernt, ein Unterhaltsgeld in Höhe von 80 Prozent des Lohnes, den er sonst als Arbeitnehmer verdient hätte. Ein besonderes Wort möchte ich an die jungen Aussiedler richten. Sie kennen aus eigener Erfahrung nichts von diesem Deutschland, von dem Ihnen Ihre Eltern viel erzählt haben. Viele von Ihnen haben auch Bindungen in der alten Heimat nur mit schwerem Herzen aufgeben können. Für sie wird es oft wegen der Sprachschwierigkeiten am schwersten sein, hier Fuß zu fassen. Ihnen möchte ich sagen: Nutzen Sie alle Möglichkeiten der schulischen und der beruflichen Förderung, die Ihnen hier geboten werden! Denken Sie nicht daran, gleich am Anfang schnell viel Geld zu verdienen. Ich habe Verständnis dafür, daß Sie vieles von dem, was Sie bei Ihren einheimischen Altersgenossen hier sehen, auch selbst besitzen möchten. Dennoch wäre es eine schlechte Entscheidung, ohne eine im Einzelfall erforderliche sprachliche, schulische und berufliche Förderung sofort irgendeine Arbeit anzunehmen. Es ist besser, in den ersten Monaten des Lebens in Deutschland die Voraussetzungen für einen späteren Erfolg im Beruf und im Leben zu schaffen, auch dann, wenn man dafür noch einmal auf die Schulbank muß.“

Die Aussiedlung aus den ost- und südosteuropäischen Staaten hat sich in den letzten Jahren erfreulich entwickelt. Während 1975 nur rund 19 000 neue Mitbürger zu uns kamen, waren es 1976 bereits über 40 000. Wir rechnen damit, daß im Jahre 1977 53 000 Aussiedler zu uns gekommen sein werden. Eine Reihe von staatlichen Hilfsmöglichkeiten steht für Sie bereit. Informieren Sie sich anhand des „Wegweisers für Aussiedler“, den Sie hier bekommen haben. Fragen Sie nach bei den Behörden,

auf die wir Sie hingewiesen haben. Lassen Sie sich nicht entmutigen, wenn Sie einmal bei einer Behörde auf wenig Verständnis stoßen. Setzen Sie sich gegen Entscheidungen, die Ihnen ungerecht erscheinen, zur Wehr. Das ist Ihr gutes Recht. Wenden Sie sich notfalls an das für Eingliederung zuständige Ministerium des Bundeslandes, in dem Sie wohnen, oder auch an das Bundesministerium des Innern. Wir sind bereit, Ihnen zu jeder Zeit zu helfen, soweit es nur irgend möglich ist.“

Staatssekretär von Schoeler würdigte abschließend die Mithilfe der Wohlfahrtsverbände bei der Betreuung der Aussiedler sowie die Tätigkeit der Mitarbeiter im Lager Friedland.

## Wir begrüßen in der Freiheit

**Siegfried Surau**, geb. 4. 3. 1935, seine Frau **Christel Surau** geb. Ulrich, geb. 22. 9. 1942, beide evangelisch, deren Kinder **Silvia**, geb. 10. 12. 1961, **Renate**, geb. 14. 9. 1965, und **Roswita**, geb. 25. 9. 1971, die am 17. 12. 1977 aus Heydekrug im Grenzdurchgangslager Friedland eintrafen und nach Bayern weitergeleitet wurden;

**Johann Jonat**, geb. 11. 5. 1933, seine Ehefrau **Lotte Jonat** geb. Schermoks, geb. 2. 9. 1938, beide evangelisch, deren Kinder **Ilma**, geb. 27. 1. 1970, und **Thomas**, geb. 2. 9. 1973, die am 12. 12. 1977 aus Memel im Grenzdurchgangslager Friedland eintrafen und in die Wohnsiedlung Bergedorf-West, Hamburg 80, Ladenbeker Furtweg 178, weitergeleitet wurden. Frau Jonat stammt aus Schakeningken. Sie wurde mit ihren Kindern als Heimkehrerin anerkannt.

Wir bitten die oben genannten Spätaussiedler bzw. deren Angehörige um Angabe der endgültigen Anschrift, da jede Aussiedlerfamilie von uns das MD als Begrüßungsgabe für ein halbes Jahr kostenlos zugestellt erhält.

## 9.200 deutsche Aussiedler aus der Sowjetunion

Die Zahl der Aussiedler aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik Deutschland ist im Jahre 1977 mit etwa 9.200 fast so hoch wie 1976 gewesen. Damals wurden 9.626 Ausreisegenehmigungen erteilt. In den Jahren davor lagen die Zahlen wesentlich niedriger. Die meisten Aussiedler kamen 1977 aus Kirgisien (2.000) und aus Kasachstan (1.600), wie die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Moskau bekanntgab. In diesen beiden Gebieten lebt der weitaus größte Teil der Deutschen in der Sowjetunion. Aus Estland, das bisher an der Spitze lag, kamen in diesem Jahr 1.300. Viele Aussiedler kamen auch aus der Moldau-Republik, aus der Ukraine und aus Usbekistan. Der Anteil der älteren Menschen unter den Aussiedlern ist nach Feststellungen der Botschaft zurückgegangen. Von den sowjetischen Behörden wird der Begriff der Familienzusammenführung offensichtlich auch enger ausgelegt als früher. Die Zahl der Deutschen aus der Sowjetunion, die nur zu entfernten Verwandten und nicht zu Eltern, Kindern oder Geschwistern ausreisen, hat sich wesentlich verringert.

## Menschenrechtsdokumentation

Für eine Dokumentation über die Mißachtung der Menschenrechte durch die Sowjetbehörden werden aus neuerer Zeit Schicksalsberichte von Memelländern oder Litauern gesucht, die von den Kommunisten Un-

# Herderschüler treffen sich wieder in Coburg

Treffen der Ehemaligen vom 28. 4. bis 1. 5. — Reichhaltiges Programm

Nach dem Hick-Hack mit den geplanten Ehemaligentreffen vor zwei Jahren sind die Würfel endgültig gefallen: Die Heydekrüger Herderschüler halten an einem eigenen Treffen fest, und zwar hatte es ihnen im Juni 1976 in Coburg so gut gefallen, daß sie den damaligen Initiator **Werner Kahlfeld** (er ist technischer Prüfer bei der Stadt Coburg) beauftragten, die Wiedersehensfeier am gleichen Ort unter ähnlichen Bedingungen zu organisieren. Der Termin liegt ungewöhnlich günstig, denn es handelt sich um das lange Wochenende vor dem 1. Mai. Die Anreise kann am Freitag, dem 28. 4., erfolgen, die Abreise am Montag, dem 1. Mai. Da auf den 4. Mai bereits Himmelfahrt fällt, wird sich mancher zu einem anschließenden Kurzurlaub im nördlichen Frankenland verleiten lassen. Wer am Sonnabend, dem 29. 4., vormittags noch arbeiten muß, kommt durchaus auch noch zurecht, denn das fröhliche Beisammensein mit Abendessen, Musik und Tanz beginnt erst um 19 Uhr im Restaurant des Kongreßhauses.

Am Freitagabend werden sich die bereits eingetroffenen Teilnehmer zwanglos im Konferenzzimmer des Kongreßhauses am Berliner Platz treffen. Der Sonnabendvormittag (29. 4.) kann zur Besichtigung der berühmten Coburger Veste genützt werden. Ab 15 Uhr findet eine gemeinsame Kaffeetafel im Kongreßhaus statt, bei schönem Wetter auf der Terrasse. Ab 19 Uhr gibt es dann das oben erwähnte fröhliche Beisammensein, das für die meisten Teilnehmer ja der wichtigste Programmpunkt ist.

Am Sonntag, dem 30. 4., trifft man sich um 11 Uhr beim Kunstverein im Hofgarten-Pavillon, wo eine Graphikausstellung des ehemaligen Herderschülers und heutigen bekannten Malers und Illustrators **Archibald Bajorat** eröffnet wird. Er zeigt Gemälde und Zeichnungen aus Finnland und dem finnischen Nationalepos „Kalevala“. Einige Bilder mit heimatlichen Motiven stellt **Susanne Krauß geb. Rheindorf** aus Lichtenfels aus. Sie ist Absolventin der Pogeger Realschule von 1937 und erinnert sich gern der Klassenkameraden, die damals zur Herderschule überwechselten. Um 15 Uhr bietet das Verkehrsamt der Stadt einen Vortrag über Coburg mit Tonfilm im Jugendheim an; eine Stadtführung schließt sich an. Für den Abend gibt es zwei Möglichkeiten. Ab 19.30 Uhr wird die komische Oper „Die heimliche Ehe“ von Cimarosa aufgeführt. Wer sich weiter unterhalten will, findet dazu ab 20 Uhr in einer gepflegten Gaststätte Gelegenheit.

Am 1. Mai fahren Interessenten zur Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen; eine Führung wird Balthasar Neumanns weltberühmte Basilika dem Kunstfreund erschließen. Über Staffelstein geht es dann zum Schloß Banz mit seinen interessanten Sammlungen sowie in die Banzer Klosterkirche, wobei wieder für fachkundige Führung gesorgt ist.

Wie man sieht, ist es ein reichhaltiges und anspruchsvolles Programm, das Werner Kahlfeld zusammengestellt hat. Inzwischen hat er an die 350 ihm namentlich be-

kannten Herderschüler Einladungsbriefe geschickt, die u. a. eine Adressenliste, Coburg-Prospekte und einen Fragebogen enthalten. Wer bei Kahlfeld nicht registriert ist, also auch keine Einladung erhalten hat, sollte möglichst umgehend mit ihm Kontakt aufnehmen (Kopernikusweg 3, 6630 Coburg, Tel. 09561/38691). Er erhält dann alle notwendigen Unterlagen, insbesondere die Karte zum Bestellen des Quartiers. Wer am 30. 4. ins Theater gehen will, muß das ebenfalls schon frühzeitig an Kahlfeld mitteilen.

Vor zwei Jahren versammelten sich in Coburg fünfzig ehemalige Heydekrüger, die wir hier namentlich vorstellen wollen: Kurt und Gerda Rehberg, Dr. Hans-Joachim Rimkus, Erika Lengowski geb. Bertuleit, Erhard und Lieselotte Boettcher geb. Schlüter,

Gerd und Christel Reese geb. Stulgies, Betty Schmidt, Hellmut und Elfriede Masuch geb. Klein, Helmut und Helga Frederking geb. Josephi, Lotte Jellinghaus geb. Springfield, Ernst und Wanda Kahlfeld, Günther Scheu, Wolfgang Josephi, Angelika Schade geb. Wehrauch, Dr. Rudi und Dr. Annemarie Eicke geb. Liedtke, Dr. Klaus Grygat, Werner und Hannelore Kahlfeld, Rudolf und Margarete Schlusssas, Irmgard Bauser geb. Witte, Asta Busche geb. Bertuleit, Franz und Tine Westphal geb. Rathjen, Hans und Frieda Busse geb. Milbrecht, Karl-Heinz und Margarete Nienaber geb. Borm, Gerhard Kamutzki und Frau, Hermann und Käthchen Albrecht geb. Szallies, Hildegard Lentz geb. Josephi, Elisabeth Josephi geb. von Kade, Inge Kurschat, Harald und Ursula Lankisch geb. Schwarze, Ernst Jurkat, Kurt und Erika Balschweil geb. Bieber, Christel Müller geb. Steppat, Dr. Martin und Susanne Krauß geb. Rheindorf, Peter Steppat. Die meisten von ihnen wollen auch 1978 dabei sein und hoffen natürlich, recht viele neue alte Gesichter wiederzusehen.

## Baracken und Vaterlandes

Unter dieser Überschrift bringt die sowjetlitauische Zeitschrift „Gimtasis Krastas“ (Heimatland) den Bericht eines Mitgliedes der Repatriierungskommission, die im Januar/Februar 1941 im Memelland diejenigen Litauer betreute, die zur Umsiedlung in ihre 1940 sowjetisch gewordene Heimat gewillt waren. Es handelt sich bei dem Verfasser um einen Andrius Bulota, Jurist und Publizist, Teilnehmer am spanischen Bürgerkrieg. Ob es der Staatsanwalt Bulota der Smetona-Zeit ist, der auch im Neumann-v. Sass-Verfahren tätig war? Aus den Erinnerungen folgt hier der Abschnitt über die Tätigkeit Bulotas bei der Umsiedlungskommission.

Am 15. Januar 1941 begab sich die Kommission nach Memel. Die Einreise erfolgte bei Garsden nach oberflächlicher Überprüfung der Papiere. In Memel wurden die Amtsträger in kleine Gruppen aufgeteilt,

denen einzelne Bezirke zugeteilt wurden. Es sollten die von Litauen bewohnten Dörfer besucht und die Umsiedlungswilligen registriert werden. Es wurden Gruppen aus drei Personen gebildet, von denen eine zum Bevollmächtigten bestellt wurde. Diesem wurden ein Sekretär und ein Dolmetscher zugeteilt. Als solcher war der Verfasser anfangs in Prökuls und später in Pogegen und Heydekrug tätig.

Zu Beginn legten die Deutschen Verzeichnisse vor, die sich bald als ungenau und unvollständig erwiesen. In der örtlichen Presse wurden die Anschriften der Registrationsstellen veröffentlicht. Zu ihnen kamen bereits in den ersten Tagen litauische Bauern und landwirtschaftliche Saisonarbeiter, die aus Litauen stammten und auch für den Winter auf den Gütern zur Arbeit geblieben waren, denn der größte Teil der



### Heute in Heydekrug

In der Triftstraße hinter dem ehemaligen Hotel „Kaiserhof“ sind in den letzten sieben Jahren großstädtische Wohnblocks entstanden, die das Gesicht unserer Kreisstadt uniformiert haben. Bilder wie dieses kann man überall auf der Erde machen. Wo ist das gemütliche Heydekrug geblieben?

**Menschenrechtsdokumentation** (Schluß)  
terdrückung zu erleiden hatten. Die Begebenheiten sollen zunächst nur in wenigen Stichworten an den DSZ-Verlag, Chiffre 550, Paosotr. 2 a, 8000 München 60, gerichtet werden.

deutschen Männer war zur Wehrmacht einberufen worden.

Es wurde bald klar, daß es auf dem Lande noch viele Litauer gab, die sich in der Registrierung nicht auskannten und nicht wußten, wohin sie sich zu wenden hatten. Unter Ausnutzung der vertraglich gewährten Rechte begaben sich die Kommissionsmitglieder auf die vorgemerkten Dörfer. Hierbei waren sie durch die geländegängigen russischen Kraftwagen im Vorteil, die auch die Schneeverwehungen überwandten, während die deutschen Kraftwagen weit zurückblieben. Die in ihnen fahrenden SS-Männer mußten die Fahrzeuge auf der Chaussee stehen lassen und kilometerweit durch den Schnee waten. Inzwischen konnten die Kommissionsmitglieder das halbe Dorf besuchen und sich ohne deutsche Zeugen ausgiebig mit den Hiesigen unterhalten. Bei der Rückkehr baten die SS-Männer dringend, ihren Vorgesetzten nicht zu verraten, daß sie einen halben Tag lang getrennt und bei der Registrierung der Umsiedler nicht anwesend gewesen seien. Man tat ihnen den Gefallen! Viele Dörfner erklärten, daß sie ihre Häuser nicht verlassen wollten, denn sie wollten auf die Rückkehr des Landes zu Litauen warten... Und falls es Krieg gebe? Nun dann noch umso mehr. Denn die Sowjetarmee würde dann herkommen. Deutschland würde den neuen Krieg ebenso verlieren, wie es den Ersten Weltkrieg verloren habe... Das Zureden, daß es für sie besser und sicherer wäre, nach Litauen, in die Sowjetunion, zu gehen, hatte nicht immer Erfolg. Die Leute wehrten sich gegen das Aufgeben ihres Heimatortes.

In Prökuls selbst sprachen die Leute untereinander fast nur deutsch. Am Mittwoch war Markt in Prökuls. Beim Umhergehen auf dem Markt war Bulota erstaunt, die älteren Landleute sich in der örtlichen litauischen Mundart unterhalten zu hören. Doch auf litauisch angesprochen, schauten sie mißtrauisch, schwiegen, wandten sich ab oder erwiderten auf deutsch, daß sie nicht verstanden, was da gesagt werde.

Nach vier Wochen wurde Bulota nach Heydekrug und Pogegen versetzt. Vom Bahnhof Pogegen aus gingen die ersten Züge mit Umsiedlern ab. Aus Gesprächen mit ihnen erfuhr B., daß in Kürze ein Bataillon der „Organisation Todt“ in die Gegend von Pogegen und Heydekrug kommen werde. Es seien schon Baracken bereitgestellt.

Bulota berichtet weiter: Bei passender Gelegenheit begaben wir uns an solche Stellen. Zu spät versuchten die SS-Männer zu widersprechen. Wir fragten sie, wozu die Baracken seien. Für Umsiedler aus Litauen... Früher sagten Sie doch, daß die Umsiedler in das Generalgouvernement kämen. Die Deutschen konnten nichts Konkretes darauf erwidern. Wir bemerkten, daß auch an anderen Stellen solche Baracken schleunig errichtet wurden. Leute, die als Hilfsarbeiter dabei gearbeitet hatten, erzählten, daß die Baracken zur Unterbringung der Wehrmacht gebaut würden. In den zwei Monaten, die unsere Kommission zwischen Tilsit und Memel umherfuhr, bemerkten wir an verschiedenen Stellen die Bauarbeiten. Und bei Tilsit ragten an der Brücke über die Memel ganz offen die Rohre der Flak in die Luft...

Manchmal mußte nachts nach Memel zur Beratung beim Oberbevollmächtigten gefahren werden. Vor der Abfahrt wurde immer telefonisch das Erscheinen angemeldet. Sogar um Mitternacht, bei Schneegestöber, sah man im Scheinwerferlicht an Wegkreuzungen und Ortseingängen SS-Patrouillen stehen: bewaffnet, in schwarzen Uniformen,

auf dem linken Ärmel eine rote Binde mit einem Hakenkreuz im weißen Felde. Wir haben auch Frauen in SS-Uniform gesehen.

Das Umsiedlungsverfahren verlief schleppend. Aus irgendeinem Grunde beeilten sich die Deutschen nicht mit der Ausfertigung der Dokumente. Die Transporte mußten oft auf die Abfertigung warten.

Von den örtlichen Bewohnern erfuhren wir, daß nach Ostpreußen immer mehr Einheiten der „Organisation Todt“ kämen und große Bauten ausführten. Nach längeren Verhandlungen wurde uns eine Fahrt nach Tilsit zu Einkäufen genehmigt. Wieder sahen wir an der Memelbrücke die aufgestellte Flak. Wir bemerkten bei den Deutschen eine verstärkte Spannung. Ein Kaufmann in Heydekrug, bei dem wir einige Fahrräder zur Mitnahme nach Litauen kauften, bemerkte, daß es wohl bald Krieg geben und die Russen selbst herkommen würden. Warum also noch nach Litauen fahren?

Erneut befragt, warum bei Pogegen und Heydekrug immer mehr Baracken gebaut würden, erwiderten die Deutschen, daß sie zur vorläufigen Unterbringung der Umsiedler aus Litauen bestimmt seien. Jedoch wußten wir genau, daß vorläufig niemand dort untergebracht wurde und daß die Umsiedler anderwärtig hinkamen. Untereinander sprachen wir davon, daß der Krieg noch im Sommer 1941 ausbrechen könne.

Unsere Tätigkeit ging zu Ende. Zum Abschied wurde in Pogegen ein Empfang veranstaltet, an dem viele deutsche Amtsträger teilnahmen, meist in brauner SA-Uniform oder schwarzer SS-Uniform, an einem reich beladenen Tisch, auf dem auch nicht mit einer für die Deutschen so seltenen Delikatessen wie rotem und schwarzem Kaviar — Import aus der UdSSR — gespart wurde.

Mitte März fuhren wir abends in der Dämmerung mit unserm „Emka“ ab. Wir atmeten alle erleichtert auf, denn die deutschen Amtsträger waren immer unhöflicher geworden. Es gefiel ihnen auch nicht, daß wir die Grenze auf der Chaussee und nicht mit der Bahn überschritten. **al.**

#### Wie Antanas Smetona starb

Die „Mitteilungen aus dem baltischen Leben“ veröffentlichen in Nr. 3/77 Einzelheiten über das Schicksal des litauischen Staatspräsidenten Antanas Smetona. Die Staatspräsidenten Estlands und Lettlands, Päts und Ulmanis, blieben im Vertrauen auf sowjetrussische Zusagen 1940 im Amt und in ihren Ländern, bis sie verhaftet und in Lager deportiert wurden, in denen sie verstarben. Ulmanis hatte von den Russen die Zusage erhalten, man werde ihn mit Devisen ausstatten und in die Schweiz reisen lassen. Der Zug, in den er dann gebracht wurde, fuhr nicht nach Berlin, sondern nach Moskau.

Smetona, der seit 1920 litauischer Staatspräsident war, wollte als einziger gegen die russische Annexion Widerstand leisten. Auf die Anschuldigungen Moskaus hin, welche dem Ultimatum vorausgegangen waren, beauftragte er am 2. Juni 1940 seinen Außenminister Urbschys, an die litauischen Gesandten im Ausland ein Telegramm zu richten, in dem auf die drohende Katastrophe hingewiesen und Stasys Lozoraitis mit der Führung des diplomatischen Korps beauftragt wurde.

Als zwei Wochen später die baltischen Staaten von der Roten Armee überrollt wurden, nahm Smetona formell Urlaub und er-

klärte, er werde sich für eine Weile ins Ausland begeben. Frau, Sohn und Tochter wurden vom Landsitz nach Kowno gerufen. Nur mit dem nötigsten Reisegepäck in wenigen Koffern sowie mit 12 000 Dollar Ersparnissen fuhr Smetona mit seiner Familie in Richtung deutsche Grenze. In Kybarty war die Familie bei Freunden zum Abendessen zu Gast. Dann fuhr man zur litauische-deutschen Grenze. Während Frau Smetona mit ihren Kindern passieren durfte, ließen die Posten Smetona selbst nicht nach Ostpreußen hinüber. Der russische General Dekanosow hatte bereits seine Weisungen an die Posten durchgegeben. Smetona ging kurz darauf unweit Kybarty über die „grüne“ Grenze und verbrachte die restlichen Stunden der Nacht mit seiner Familie im Bahnhofshotel in Eydtkuhnen.

Obwohl Smetona sich als Staatspräsident keineswegs als Freund Deutschlands gezeigt, obwohl unter seiner und seiner Partei-Herrschaft die Unterdrückung der Memelländer sich bis zu dem berühmten Kownoer Kriegsgerichtsprozeß gesteigert hatte, machte das Reich ihm keine Schwierigkeiten. Man nahm ihn wie andere Flüchtlinge auf und leitete ihn auf seinen Wunsch Ende September 1940 nach Bern weiter, von wo er in die USA auswanderte. In Cleveland besaß er ein hölzernes Wohnhaus, das am 9. Januar 1944 plötzlich in Flammen aufging. Smetona war bei dem Brande ungefährdet ins Freie gekommen. Da besann er sich seines schönen Pelzmantels, den er im Juni 1940 aus Kowno mit auf die Flucht genommen hatte und der ihm ein Stück Heimat bedeutete. Bei dem Versuch, diesen Pelz aus dem brennenden Haus zu retten, fand er sein tragisches Ende.

#### Isolationsfolter ?

Es gibt auch nach dem Terroristenmord an Hanns-Martin Schleyer und nach den Selbstmorden von Stammheim noch immer Menschen in unserem Land, die vor Mitleid für die Mörder zerfließen und von Isolationsfolter reden, wenn einige der unbegreiflichen Freiheiten für die Stammheimer Häftlinge eingeschränkt werden. Ist denn wirklich nicht bekannt, daß die inhaftierten Terroristen bis zur Schleyerentführung 12 — 26 Tageszeitungen abonniert hatten, Fernseher, Radio, Plattenspieler und eine Bibliothek mit 2000 Bänden zur Verfügung hatten, daß sie in ihren Zellen nicht nur Waffen und Sprengstoff aufbewahrten, sondern auch in einer Zeit, in der ihnen der tägliche zweistündige „Zusammenschluß“ nicht mehr gestattet wurde, laufend Nachrichtenverbindungen zwischen den Zellen besaßen?

Wenn das Isolationsfolter ist, wie nennt man dann die Gefangenschaft eines 83jährigen, der seit 36 Jahren eingesperrt lebt und heute einziger Gefangener in einem Gefängnis ist, das Platz für 600 Häftlinge bietet? Rudolf Heß ist seit elf Jahren der einzige Insasse der Spandauer Strafanstalt. Er darf einmal monatlich für eine halbe Stunde Besuch empfangen. Er erhält tägliche zensierte Zeitungen, darunter das kommunistische „Neue Deutschland“. Selbst das tägliche Bad wird ihm verwehrt. Was immer man dem Dritten Reich vorwerfen mag — Heß ist daran unschuldig. Sein Versuch, durch persönliche Verhandlungen mitten im Kriege das sinnlose Gegeneinander der Deutschen und ihrer westlichen Nachbarn zu beenden, weist ihn noch heute als einen echten Europäer und einen der mutigsten Männer jener Zeit aus. Warum wird er nicht freigelassen?

# Wie war Oskar Brüsewitz wirklich?

Noch immer bewegt der aus dem Memelland stammende Pfarrer Oskar Brüsewitz, der sich am 22. August 1976 selbst verbrannte, weithin die Gemüter. An seinem ersten Todestag veranstaltete die Frankfurter Gesellschaft für Menschenrechte in Wiesbaden für ihn eine Gedenkfeier. Ein Brüsewitz-Zentrum wurde in Bad Oeynhaus gegründet und geriet ins Kreuzfeuer der Meinungen. Der 1965 aus Ost-Berlin gekommene Dramatiker Hartmut Lange schrieb ein Theaterstück „Pfarrer Koldehoff“, das sich an Brüsewitz' Schicksal orientiert und den Pfarrer als naiven, nicht sehr intelligenten Menschen zeigt, der ständig an Gott zweifelt. Umso wertvoller ist, was **Pastor Klaus-Reiner Latk** in Wiesbaden über seinen Mitbruder Brüsewitz zu berichten wußte. Hier gab es einmal Brüsewitz-Informationen aus erster Hand.

1964 kam Latk mit Oskar Brüsewitz auf der Evangelischen Predigerschule in Erfurt zusammen. Der Memelländer gab dort sehr bald sein wahres Wesen zu erkennen und fand damit allgemeine Beachtung. Gewiß zeigte er sich als einfacher Mensch, war er doch vorher Schuhmacher gewesen. Aber die Klarheit seiner Gedanken bestach jeden, der ihm zuhörte. Es gab auch in Erfurt schon Brüder, die Oskar mit Überheblichkeit auswichen, weil er zur Aufrichtigkeit aufforderte. Brüsewitz machte nie einen Hehl daraus, daß er vielen seiner Studien-genossen intellektuell unterlegen war. Doch wie er trotzdem seinen Anspruch, ein ganz reines Bekenntnis zu Jesus Christus abzulegen, geltend machte, beeindruckte die ganze Erfurter Predigerschule. Er galt schon damals als brennender Zeuge des lebendigen Herrn der Kirche, als liebendes und geliebtes Herz seiner Familie und als Eiferer für eine Kirche, die er im Kern als krank ansah.

Latk formuliert das Bekenntnis Oskar Brüsewitz' sinngemäß etwa so: Unsere Sorge um unsere kleine Kraft gegenüber dem starken Kommunismus ist überflüssig, weil Jesus Christus und Gott mit seinem Heiligen Geist auf unserer Seite sind. Die Kommunisten sind in Gottes Plan nicht ohne Bedeutung, aber wir brauchen sie nicht als direkte Gegner zu fürchten. Sie sind nicht unsere, sondern Gottes Feinde. Nicht Gott steht ihnen hilflos gegenüber, sondern sie befinden sich in seiner Macht, weil er der Herr der Schöpfung ist. Unsere Feinde sind nicht die Kommunisten, sondern die Herren im Konsistorium. Die Kirchenleitung ist der Antichrist, der den Heiligen Geist aus der Kirche verdrängen will.

Latk erinnert sich, daß alle Mitstudenten die Art, in der Brüsewitz mit Fremdwörtern umging, unauslöschlich in Erinnerung behalten werden. Er sagte z. B., daß er „für die ideologische Auseinandersetzung mit dem Kommunismus nicht ‚kompitent‘ sei“. Damit wollte er erstens sagen, daß seine Aufgabe das Zeugnis für Jesus Christus und nicht der Kampf gegen den Kommunismus sei. Zweitens wollte er durch die bewußt falsche Aussprache des Fremdwortes den theoretischen Streit um die Aufgaben der Kirche als Irrweg brandmarken. Die Predigerschule war für ihn eine menschlich-irdische Sache wie die Kirchenleitung. Nach seiner Auffassung wirkt der Heilige Geist, zumeist von uns unbemerkt, oft da, wo wir es überhaupt nicht vermuten, zumeist jedoch nicht da, wo die meisten es meinen. Er unterschied deutlich zwischen echten Christen und solchen, die als Pfarrer eine irdische Karriere anstrebten. Dabei war er sicher, daß sich der Heilige Geist auch derer bedienen könne, die nicht fest

im Glauben waren. Er war auch der Ansicht, daß die Kommunisten durch den Heiligen Geist klärend auf die kirchlichen Zustände einwirken könnten.

In diesem Geiste ertrug Brüsewitz mit seiner lieben Ehefrau Christa und seinen Kindern Dorothea und Esther, an denen er später Unterstützung und Freude fand, die materiellen Sorgen eines kleinen kirchlichen Mitarbeiters in der „DDR“. Nach seiner Ausbildung in Erfurt erhielt er eine Pfarrstelle mit neun Kirchengemeinden in 14 Dörfern. Nicht erst hier wurden seine Arbeitsmethoden ungewöhnlich. Gerade durch seine eigenwilligen Evangelisationen, die er vor seinem Eintritt in die Predigerschule durchgeführt hatte, war er von Freunden und Gemeindegemeindefürsprechern bestärkt worden, Pastor zu werden. Das weit über das Land leuchtende Neonkreuz auf dem Kirchturm zu Rippicha war eine Sache, die er aus seinem letzten Wohnsitz übernommen hatte. Schon 1968 hatten wir auf der Predigerschule über dieses Neonkreuz gesprochen. In Erfurt hatte er noch viele Freunde unter den Brüdern. Das muß bei seiner Arbeit im Kirchenkreis Zeitz anders geworden sein. Zum katholischen Pfarrer seiner Region hatte er eine gute und brüderliche Verbindung. Seine evangelischen Pfarrbrüder in Zeitz fühlten sich jedoch hoch erhaben über den schlichten Prediger aus Erfurt. Keiner seiner Amtsbrüder war nach dem Flammenzeichen vom 18. 8. 1976 bereit, an anfragende Amtskollegen auch nur die kleinste Auskunft über das Vorgefallene weiterzugeben. Außer einem Pfarrer Heidel stand im Kirchenkreis Zeitz kein evangelischer Pfarrer zu Oskar Brüsewitz und seiner Familie — weder vor noch nach dem Flammenzeichen.

Pfr. Latk hatte Gelegenheit, am 20. August 1976 mit Frau Brüsewitz und einer ihrer Töchter in Anwesenheit von Pfr. Klaus Beck zu sprechen. Dabei kamen die tragischen Ereignisse am 18. August, also damals zwei Tage zurückliegend, zur Sprache. Morgens hatte Brüsewitz seine Tochter gebeten, ihm das Lied „So nimm denn meine Hände...“ vorzuspielen, das von vielen jungen Pastoren als theologisch überholt abgelehnt wird. Nach diesem Lied

ging er, ohne seiner Familie zu sagen, was er vor hatte. Die Plakate, die er an diesem Tag aufstellte, hatte er in der Kirche fertig zum Mitnehmen. Niemand hatte diese Vorbereitungen bemerkt. Der Mieterin, die unter Brüsewitzens im Pfarrhaus wohnte, gab er einen Brief an seine Familie mit dem Auftrag, ihn eine halbe Stunde nach seiner Abfahrt hinaufzubringen. Das gab einen furchtbaren Schrecken für die Familie: „Ich habe mich lange durchgerungen und bin nun auch froh darüber, für meinen König und Feldmarschall in dieser so scheinbar friedlichen Welt ein Zeichen aufzurichten... Über mich sollt Ihr nicht trauern, denn nun soll ich den schauen, den ich sehr geliebt habe... Sorgen wird für uns ein Besserer, Stärkerer... Es soll die Stunde kommen, wo unsere Freude gemeinsam vollkommen ist... Jetzt schon freue ich mich, mit meinem König und den Heiligen in Christus ganz vereint zu sein... Gott segne Euch sehr, das ist mein Gebet und Anliegen, und führe uns alle zusammen... Euer Vati.“

Als Frau Brüsewitz die Superintendentur anrief, war es schon geschehen. Pastor Brüsewitz war mit seinem Pkw auf dem Marktplatz in Zeitz angekommen. Er hatte seinen Talar übergezogen und die Plakate aufgestellt, die gut lesbar waren. Was auf den Plakaten stand, darüber gehen die Meinungen auseinander. Ein Plakat soll gelautet haben: „Verderbt diese Jugend nicht!“ Keine der Personen, die dem Ort des Geschehens nahe waren, erinnert sich an den später oft zitierten Text: „Die Kirchen klagen den Kommunismus an.“ Es scheint sich hier um eine Erfindung von Personen zu handeln, die Brüsewitz nicht kannten und verstanden.

Nachdem die Plakate auf den vorgefertigten Ständern ihren Platz gefunden hatten, übergab sich der Memelländer mit Benzin und entzündete dieses selbst. Als lodrende Fackel lief er auf die Superintendentur zu. Ein Kraftfahrer stürzte mit ausgebreiteter Jacke auf Brüsewitz zu und riß ihn zu Boden, um die Flammen zu ersticken. Im gleichen Augenblick war auch schon die Polizei zur Stelle, die die Plakate zunächst einmal in ihrem Auto verstaute und sich dann um den brennenden Pastor kümmerte. Bei vollem Bewußtsein wurde Brüsewitz nach Hallo-Döläu ins Krankenhaus gebracht, wo er an seinen Verbrennungen verstarb.



**Die Wischwiller Forstkasse**

Der Kirch- und Marktort Wischwill im südlichen Memelland war zugleich Zentrum der riesigen Waldbestände des Kreises Pogegen. Nachdem das Gut Wischwill an den Fiskus zur Wiederaufforstung verkauft worden war, wurde das Gutshaus zur Oberförsterei. In der Forstkasse wurde das umfangreiche Rechnungswesen der zahlreichen Revierförstereien abgewickelt.

# Fahrten und Abenteuer am Memelstrom

Erlebnisse in der Niederung von C. Waldmann — Bearbeitet von H. A. Kurschat

Ein memelländischer Naturfreund, offensichtlich ein Förster, dürfte sich hinter dem Pseudonym C. Waldmann verbergen. Er schrieb vor gut und gern hundert Jahren ein Buch über Fahrten und Abenteuer im deutschen Eichlande, das bei Otto Spamer in Leipzig erschien und sogar zwei Auflagen erlebte. Der Verfasser hat das Leben in unserer Heimat liebevoll und genau eingefangen. Die überholte Rechtschreibung, die etwas schwülstige Ausdrucksweise machten eine vorsichtige Bearbeitung notwendig, um dem heutigen Leser einen leichteren Zugang zu dem Text zu verschaffen. H. A. Kurschat, der bereits eine Bearbeitung der Lebenserinnerungen des Russer Sanitätsrats Dr. Kittel vorgelegt hatte, zeichnet für die von uns abgedruckte Fassung verantwortlich.

## Erstes Kapitel

### Zum erstenmal im Memelland

Es war im Herbst, als der Forstanwärter Schütz, nach bestandenerm Examen zum Referendar ernannt, sich das erste Mal im gastlichen Hause seines Onkels Horn aufhielt, der, seit kurzem nach Ostpreußen gezogen, ein hübsches Landgut im Kreise Pogegen besaß. Der junge Mann freute sich nicht nur auf das Wiedersehen und das Zusammenleben mit den Verwandten nach langjähriger Trennung — er wollte sich vor allem von den Examenstrapazen erholen. Darum sollten aber seine Interessen am Försterberuf, dem er sich voll jugendlicher Begeisterung verschrieben hatte, keineswegs hintangesetzt werden.

Das ganz in der Nähe gelegene Dingkener Revier bot nämlich vortreffliche Gelegenheit zur Bereicherung seiner praktischen Kenntnisse in jeglicher Art der Waldwirtschaft; zugleich fand dort sein Jägerauge genügend Beschäftigung und Befriedigung. Bei fast täglichen Ausflügen hatte er das Glück, Wild in wahrhaft erstaunlicher Menge zu sehen und zu beobachten: Hasen, Füchse, Rehe von einer Stärke, wie sie nur Ostpreußen aufzuweisen hat, Enten und sonstiges Wassergeflügel. Es schien, als strebten sie nach der Ehre, sich von ihm betrachten zu lassen; am Ende wußten sie auch, daß er, nur mit einem Spazierstock bewaffnet, ihnen keineswegs gefährlich war. Doch wie fleißig er auch seine Blicke umherschweifen ließ, wie erwartungsvoll er auch ausspähte — eins blieb ihm trotzdem verborgen, so sehlich er es gerade zu erschauen begehrte: das Elchwild.

### Der Reiseplan

Freilich befand sich dessen eigentlicher Stand, das Ibenhorster Revier, etwa zwanzig Kilometer entfernt, aber er hatte dem Gerede der Leute vertraut, die auch für ihre Gegend die Ehre in Anspruch nahmen, ein Elchheim zu sein. Nun wußte er es allerdings besser; es bedurfte gar nicht der Versicherung von Männern der grünen Farbe, daß der Elch nur als Wechselwild und zwar vor allem im Sommer bei ihnen vorkam. Umsomehr aber wuchs seine Sehnsucht, diesen mächtigen Waldrecken, der nur noch in diesem äußersten Zipfel Deutschlands lebte, auf jede Weise geschützt und gehegt, in seiner eigentlichen Heimat kennenzulernen. Seine Freude war daher groß, als ihm der Onkel eines Abends die Absicht offenbarte, am nächsten Morgen eine Fahrt nach Ruß und zu den umliegenden Ortschaften der Memelniederung zu unternehmen, um erstens Heu einzukaufen und zweitens wohl auch das Elchrevier zu besuchen.

Lachend erklärte der Onkel, der übrigens Sohn eines Oberförsters und passionierter Jäger dazu war, er habe diese Fahrt schon vor der Ankunft seines Neffen geplant gehabt. Alles nötige sei vorbereitet. Ein Nachbar aus Szameitkehmen, der ihm in den neuen Wirtschaftsangelegenheiten schon vielfach mit Rat und Tat beigestanden habe und der die Verhältnisse, soweit sie den Heueinkauf beträfen, genau kenne, habe seine Mitfahrt zugesagt.

Auf diese frohe Botschaft saß es sich denn noch einmal so behaglich am großen, altväterlichen Kachelofen, plauderte es sich nicht minder angenehm von Land und Leuten im Memelland, von Dorf und Stadt, Feld und Wald, von Pferden, Hunden und Jagd, besonders aber vom Elch und der bevorstehenden, vielversprechenden Fahrt. So wurde es ziemlich spät, ehe sie zu Bett kamen.

### Aufbruch nach Szameitkehmen

Am nächsten Morgen — es war der 10. Dezember — waren sie bereits um drei Uhr früh auf den Beinen. Flink zogen sie sich an und frühstückten. Horn, mit seiner dicken, grauen Joppe bekleidet, hüllte sich in einen Flauchumhang und setzte die Bibernmütze auf. Schütz zog seinen warmen Duffelcoat über die Walduniform und nahm dazu die praktische Wintermütze. Beide trugen lange rindslederne Stiefel und steckten sich kurze Jagdpfeifen ins Gesicht, ehe sie gegen vier Uhr vor die Haustür traten.

Hier erwartete sie bereits der leichte Jagdwagen mit den flotten Trakehner Grauschimmeln Juno und Freia. Der Kutscher Mickas, etwa achtzehn Jahre alt, grüßte sie freundlich lächelnd mit „Labs Ryts“. Aufgeräumt erwiderten sie seinen Gruß, saßen

auf, die Pferde, die schon ungeduldig geprustet hatten, zogen an, und die Fahrt begann.

Es war noch völlig finster. Schnee deckte nur sehr spärlich den Boden und gewährte kaum notdürftig Licht, die allernächsten Gegenstände zu unterscheiden. Wie sich das Wetter mit Hellwerden wohl gestalten würde, ließ sich daher nicht recht beurteilen. Allein soviel stand fest: daß der Himmel bedeckt, die Luft still, mäßig kalt und etwas neblig war. Schärferer Frost und Schneefall waren bereits einige Zeit vorhergegangen, hatten darauf aber weichem Tauwetter Platz gemacht, sodaß der Schnee zu einer dünnen Schicht zusammengeschnitten und stellenweise sogar ganz verschwunden war. Erst seit den letzten Tagen begann das Quecksilber des Thermometers wieder zu sinken. Der Anfang des eigentlichen Winters ließ sich also erwarten. Das war übrigens der Hauptgrund, der Horn bestimmt hatte, jetzt zum Heuankauf zu schreiten, da die Abfuhr dieses unentbehrlichen Futterstoffes von den Niederrungswiesen nur bei scharfem Frost möglich ist.

Nach flotter Fahrt trafen sie etwa um fünf Uhr in Szameitkehmen ein, fanden aber ihren Reisegefährten zwar nicht mehr in den Federn, indessen mit dem Fertigwerden noch in weitem Felde. Sie mußten sich also gedulden.

### Der Reisegefährte

Herr Bredull, ein kleiner, behäbiger, phlegmatischer Mann in den besten Jahren, der sich aus seiner Ruhe nicht so leicht aufstören ließ, war ein echter Memelländer mit dem breiten Dialekt seiner Heimat, der auch dann noch kraß genug herausklang, wenn er sich um hochdeutsche Aussprache bemühte.

„Schad't nuscht; haben wir noch Zeit auch genug“, erwiderte er auf Horns scherzhafte Verwunderung, ob er wohl verschlafen habe. Bedächtig kleidete er sich an. Über die unverhältnismäßig großen Füße zog er kurze, derbe Stiefel, denn es ließ sich voraussehen, daß man bei der Besichtigung des Heus auf den Wiesen im Schnee und Morast würde zu waten haben.



Eisberge auf dem Rußstrom

Der Winter am Strom war nicht ohne Gefahren. Zu wahren Bergen türmten sich am Russer Ufer die Schollenberge und richteten nicht selten im Dorf Zerstörungen an. Aufn.: Bauser

# Mickas steht mit dem Schlitten bereit

Damit war er endlich fertig. Doch nein, er hatte ja noch nicht gefrühstückt. So wurde denn erst ordentlich gefuttert. Einige Gläser Grog von jener ostpreußischen Mischung die den Rum das Wasser fast ganz verdrängen läßt, durften nicht fehlen, und auch Horn und Schütz mußten ihr Teil nehmen. Endlich wurde die Frühstückstafel aufgehoben. Der kleine Behäbige zündete sich eine Zigarre an, schlüpfte jetzt vollkommen zufrieden in seinen Pelz, setzte den Hut auf und begab sich mit ihnen ins Freie.

Auf der Treppe machte er noch einmal Halt, denn es galt zunächst, das Wetter zu studieren. Steif und bedächtig, wie das bekannte Wettermännlein, drehte er sich auf einem Fleck nach allen Richtungen der Windrose. Prüfend waren seine dunklen Äuglein auf den leider noch immer mit düsteren Wolken verhüllten Himmel gerichtet. Die weiten Nüstern seiner Stumpfnase sogen eifrig die frische, feuchtkalte Morgenluft ein. Endlich schien er mit der Wetterbeobachtung fertig zu sein. Er äußerte sich aber mit keinem Wort. Wozu über etwas reden, was seine Gefährten als Land- bzw. Forstleute sich genau so gut selbst sagen konnten! Vielmehr wandte er sich dem Fuhrwerk am Fuß der Treppe zu.

## Schlitten ohne Schnee

„Was — Wagen!“ rief Bredull in komischem Entsetzen. „Jurgis! Endrikis! Den Jagdschlitten! Sieht man wieder, daß die Herren beide noch neu sind im Memelland!“

„Aber bester Herr Bredull! Es ist ja keine Schlittenbahn! Kaum liegt stellenweise etwas Schnee!“ wandte Horn ein. „Wir werden nicht von der Stelle kommen!“

„Wir werden all“, erklärte der indessen gleichmütig und beobachtete schweigend, wie seine Knechte den Schlitten aus der Remise zogen, dem Mickas die Grauschimmel umspannen, die Fußsäcke, Pelz- und Reisedecken aufpacken halfen, und wie dieser endlich vorfuhr.

Doch der Gestrenge war damit noch nicht zufrieden.

„Jurgis, die Glocken!“ befahl er heftig, „muß“ man euch denn an alles erinnern!“

Endlich war auch das Geläute herbeigeschafft, den Trakehnern, die beim Klingeln der Glöckchen freudig die Ohren spitzten, am Geschirr befestigt, und man konnte einsteigen.

Horn und Schütz waren ziemlich flink im Schlitten. Sie saßen fix und fertig auf ihren Sitzen. Schließlich hatten sie voller Ungeduld diesen Augenblick erwartet — aber mit ihrem Reisegefährten ging das nicht so schnell. Schütz hatte neben Mickas auf dem Bock Platz genommen. Bredull wälzte sich neben Horn in den Schlitten, setzte sich zurecht, steckte seine kurzen Beine bedächtig in den Fußsack, umhüllte sich mit diversen Decken und richtete sich endlich wieder auf. Die feurigen Grauschimmel waren bereits unruhig geworden, hatten etli-

chemal angezogen und den kleinen Umstandskrämer damit fast aus dem Schlitten geschleudert.

Endlich saß der geplagte Bredull. „Gott sei Dank!“ gestand er mit erleichtertem Aufatmen. Aber inzwischen war ihm die Zigarre ausgegangen. Zwar hatte Schütz sofort das Feuerzeug zur Hand, aber in Bredulls ungeschickten Händen wollte „der Krät“ nicht gleich Feure fangen. Nun, endlich begann die Zigarre doch zu glimmen, und man war wohl reisefertig.

„Nach Joneiten!“ rief Bredull dem Mickas zu, immer noch mit vollen Backen paffend, damit ihm die Zigarre am Ende nicht wieder ausging. Und fort flog der leichte Schlitten vom Gutshofe und durch das verschlafene Dorf auf der Landstraße dahin.

Aber schon bald wurde der Übermut der Trakehner abgekühlt. Ihr Feuer dämpfte sich merklich. Von Schlittenbahn war hier keine Rede mehr. Der Schnee lag nur dünn

**Verehrter MD-Leser !**  
**Zur Erinnerung noch einmal die Bezugsgebühr für das „MD“.**

Monatlich	2,00 DM
Vierteljährlich	6,00 DM

**Bei evtl. Mahnungen wird die Briefdrucksachengebühr von —,40 DM hinzugerechnet. Es handelt sich dabei dann um keine Erhöhung des Bezugspreises.**

und fehlte auf weiten Strecken ganz. Die Fortbewegung des Schlittens stellte daher die größten Anforderungen an die Kräfte der Tiere.

Horn, der seine Schimmel über alles liebte und nun zusehen mußte, wie sie sich abquälten, mußte seinem Unmut Luft machen. Er erinnerte Bredull, wie er gegen den Umtausch des Jagdwagens Bedenken geäußert habe, die sich nunmehr vollkommen bestätigten. Doch der Memelländer ließ sich nicht im mindesten aus der Ruhe bringen.

„Schad't nuscht“, erwiderte er genau so wie vorher auf die leisen Vorwürfe Horns, als er zu Hause noch nicht reisefertig angetroffen wurde, und hielt damit die Sache wohl für erledigt.

Aber Horn ärgerte sich über die unnötige Tierquälerei doch zu sehr, um über eine solche Unverfrorenheit zu schweigen. Er sagte dem schwerfälligen Nachbar seine Meinung und zwang diesen damit endlich zu einer Stellungnahme.

„Is doch bloß das Stickche nach Joneiten“, erklärte dieser vollkommen ruhig, „und von da fahren wir aufem Strom. Das Eis soll ja man schwach gewesen sein, und der Krät von Tauwetter wird es auch nich besser gemacht haben. Aber schad't nuscht — wird uns all tragen. Kalt is noch nich genug. Waren man vier Grad heute morgen. Aber Schnee kriegen wir sicher. Der steckt all in der Luft.“

Kommt Zeit, kommt Rat, heißt es in einem alten, guten Sprichwort. Horn und Schütz waren mit ihrer Stimmung über die abscheuliche Krebsfahrt ziemlich auf dem Nullpunkt. Aber mit einmal öffnete sich die weite Memelniederung, jenes herrliche Flußdelta, das von dem stattlichen Rußstrom und der bescheideneren Gilge mit ihren mehrfachen Verzweigungen sowie

zahllosen Abwässerungsgräben gebildet wird, und gegen acht Uhr morgens erreichte die kleine Gesellschaft Galsdon-Joneiten.

## Zweites Kapitel

### Bedenkliche Eisfahrt

In dem freundlichen Dorf hielten sie sich nicht auf, da sie nun schon zuviel Zeit versäumt hatten, sondern sie fuhren ohne weiteres auf das Eis des Rußstromes hinaus, der auf Schütz einen imposanten Eindruck machte. Die Entfernung von der Abfahrtsstelle zu dem gegenüberliegenden, durch den hohen Deich deutlich bezeichneten Ufer mochte reichlich ein paar hundert Meter betragen. Die Eisdecke bestand aus mächtigen Schollen, die, wie sie aus Litauen die Memel herabgeschwommen waren, sich in den schmälern Ausflußarmen und besonders an deren Mündungen verkeilt hatten und zusammengefroren waren. Nun ragten sie in wildem Durcheinander aus der starren Eisrinde empor, hier eine scharfe Kante, einen schroffen Grat, dort einen spitzen Kegel bildend, ein Polarmeer im kleinen. Unwillkürlich fragte sich Schütz, wie darüber hinauszufahren möglich sein sollte. Aber dort zeigte sich ja schon die Fahrbahn, die durch allmähliches Zerfahren der Schollenoberfläche sowie durch fleißige Benutzung geebnet und geglättet worden war. Bald bogen sie in diese Bahn ein und glitten auf ihr fortan noch einmal so flink den Strom hinab.

Das Eis hatte ein bedenklich mürbes Aussehen, dem in letzter Zeit so milden Winter durchaus angemessen. Neben der Bahn zu fahren, hätte wohl sofortigen Einbruch und rettungsloses Versinken im Strom zur Folge gehabt. Auch die Fahrbahn selbst erschien durchaus nicht sicher. Sie wurden sogar von etlichen Leuten am Ufer gewarnt. Man blickte ihnen überrascht nach und rief ihnen auch etwas zu, was sie nicht verstanden. Ein unbehagliches Gefühl beschlich Schütz, als er das Eis unter dem scharfen Hufschlag der Pferde dumpf widerhallen, ja zuweilen krachen hörte.

Horn ging es ebenso. Er äußerte seine Bedenken, aber Bredull lachte nur. Er war jetzt so recht in seinem Element. Nun sahen die Herren, wozu man einen Schlitten brauchte. Seine memelländische Ruhe war wie fortgeblasen. Sein Gesicht glänzte, die Augen blitzten begeistert. Er schien ein ganz anderer Mensch geworden zu sein.

„Schad't nuscht!“ rief er vergnügt, „kommen wir doch endlich mal vom Fleck!“

„Und wenn wir einbrechen?“ gab Horn zu bedenken.

Schad't auch nuscht! Kommen wir auch wieder raus. Ertrinkt sich nich gleich. Sind wir auch nich die einzigen aufem Strom. Kucken Sedort! Fischer aus Ruß oder Skirwieth oder von sonst wo, die nach Tilsit zum Markt fahren. Achten Se auf den niedrigen Fischerschlitten mit der langen Deichsel, mit den Schlingen, die die Kunter ummen Hals hängen haben. Hat alles seinen guten Grund. Bricht der Schlitten ein — du lieber Gott, das kann ja mal vorkommen! — so bleiben die Schlittenkufen hinten und die Deichselspitze vorn auf dem festen Eis hängen. Die Fischer springen dann schnell ab, würgen die Pferde mit den Schlingen, daß sie sich aufblähen und besser schwimmen, ziehen sie dann samt dem Schlitten aufs Eis, und munter geht die Reise weiter!“

„Labs Ryts! Labs Ryts!“ erwiderte er die lustigen Grüße und Zurufe der vorübersausenden Fischer.

**Sehr geehrter MD-Leser!**  
**Bitte, beachten Sie die beiliegende Zahlkarte. Die Gebühr für das II. Quartal 1978 ist fällig. Wir bitten um baldige Einzahlung.**  
**Verlag des Memeler Dampfboots**

### Vergebliche Nachfrage

„Ja, das mag alles ganz schön sein, was Sie da sagen, verehrter Freund“, äußerte Horn ein wenig ungläubig, „aber unser Schlitten ist ein anderer, und meine Juno und Freia führen auch keine Schlingen am Hals. Die würden ein so eiskaltes Bad wohl schwerlich ertragen, und uns dürfte das Hinausspringen und Wiederauffischen unseres Schlittens ziemlich sauer ankommen!“

„Schad't nuscht! Wird auch nich!“ erklärte Bredull gelassen. Damit war die Sache abgetan. Übrigens gewöhnten Horn und Schütz sich bald an die beständig drohende Gefahr. Es ließ sich ja auch so angenehm auf der glatten Bahn dahinjagen! Und dazu gab es soviel Unterhaltung und Zerstreuung, so manches völlig Neue zu sehen und zu besprechen. Bredull machte nun den wohlbewanderten und bereitwilligen Erklärer, da es sein geliebtes Memelland, die teure Heimat, herauszustrreichen galt. Nur schade, daß der Himmel mit dichten grauen Wolken bedeckt war; bei klarem Wetter und Sonnenschein mußte die weite Niederungslandschaft herrlich aussehen! Doch selbst bei dieser ungünstigen Beleuchtung bot sie ein schönes Bild.

Anfangs hatten sie zu ihrer Linken wohl an zehn Kilometer oder mehr den gewaltigen Deich, der ihnen die Aussicht nach dieser Seite versperrte und nur ab und zu einige Baumwipfel und Hausfirne erblicken ließ. Dann aber trat dieser mehr und mehr zurück, und ungehindert schweifte das Auge über die Ufer mit ihren Weidengebüsch und Buhnen, über Wiesen mit zahllosen Heuhaufen und noch weiter über das Gelände mit seinen Feldern und Gehölzen, Bockwindmühlen, Gehöften und Dörfern.

So passierten sie Groß- und Klein-Schillenengken, Kaplanischken, Girreningken, Schakunnen, Schillgallen, Paul-Naubeden, Schakunellen, Matz-Naubeden, Barsdehnen, Tattamischken sowie die ausgedehnten Rupkalwener und Bredszuller Torfmoore.

Sie sahen dabei ganze Regimenter sorgfältig eingedeckter Heuhaufen, die in Form von Riesenkegeln oder aber auch von mächtigen viereckigen Öfen, um sie gegen Hochwasser zu schützen, auf wohl an zwei Meter hohen, starken Holzrosten errichtet waren, deren jeder an zwanzig große Fuder enthalten mochte. Aber überall, wo sie auch ankehrten und nachfragten, wurden sie bedauernd abgewiesen. Die reichen Vorräte waren bereits verkauft und nur des milden Wetters wegen noch nicht abgefahren worden.

Schütz kümmerte dieses wiederholte Abblitzen freilich weniger. Er ließ sich die Freude an der unterhaltenden und belehrenden Fahrt nicht verderben, zumal er seinen Onkel gleichfalls gleichmütig sah. Die Reise war ja noch nicht zu Ende, und sie durften mit Recht hoffen, auch noch zu Heu zu kommen.

Bredull aber kannte die Absicht seiner Reisegefährten nicht, die Fahrt bis in den Ibenhorster Eichwald auszudehnen. Horn hatte ihm seinen Plan verschwiegen, um ihn nicht kopfscheu zu machen. Bredull, der weder Jäger noch Jagdliebhaber war und es gern bequem hatte, wäre sonst schwerlich von der Partie gewesen. Schütz gab sich also voll Lust den neuen Eindrücken hin und studierte eifrig Land und Leute.

Die Niederung stach mit ihren weiten Wiesen- und Moorstrecken ja so wesentlich von dem Höhengelände beim Gute seines Onkels ab, und auch ihre Bewohner schienen ihm anders. Sie waren hier größer und kräftiger als in den Dörfern an der Grenze. Die Frauen überragten ihre Männer manch-

## Bisher feststehende Treffen der Memelländer 1978

Liebe Landsleute!

In diesem Jahr beginnt der Bezirk West mit einem Heimattreffen der Memelländer in **Bonn-Bad Godesberg, am Sonntag, d. 16. April in der Godesberger Stadthalle**. Nähere Bekanntmachungen folgen von der dortigen Memellandgruppe.

**Am Sonntag, d. 7. Mai** findet das **Hannovertreffen** wieder im **Freizeitheim Vahrenwald** in der **Vahrenwalder Str. in Hannover** statt.

Das **Haupttreffen in Hamburg** ist für **Sonntag, d. 25. Juni** in der Festhalle Planten un Blumen festgelegt. Dieses Treffen wird im Zeichen des 30jährigen Bestehens der AdM stehen.

Für August ist das diesjährige Ostseetreffen in Flensburg geplant und für den Südraum der Bundesrepublik wird das Heimattreffen wahrscheinlich Ende September / Anfang Oktober in Stuttgart stattfinden.

Richten Sie sich bitte auf diese Termine ein und verabreden Sie sich mit Ihren Verwandten, Bekannten und Freunden aus der Heimat zu einem frohen Wiedersehen an diesen Tagen.

Mit freundlichen Grüßen in heimatlicher Verbundenheit

Ihr **H. Preuß**, 1. Vorsitzender

mal um Haupteslänge. Die Männer hatten dunkle Mützen mit roten Borten auf. Sie trugen Jacken mit vielen Knöpfen und blaue Pluderhosen, die in langen Stiefeln steckten. Die Frauen trugen die Marginnis, ein ärmelloses Kleid von der Länge nach gestreiftem Leinen, das um den Leib durch einen bunten Gürtel gehalten wurde und aus dem die weißen Blusenärmel hervorquollen. Sie trugen den Kopf frei oder mit einem weißen Tuch umhüllt. Trotz des Winters gingen sie hier leichter gekleidet und schienen ihm viel abgehärteter. Auch die Kinder spielten in nur leichter Kleidung, als wenn es Sommer wäre, vor den Haustüren im Freien. Der Pelzrock der Frauen, Pomustinnis genannt, und die Pelzjacke und Pelzmütze der Männer des Höhengeländes fehlten hier ganz.

Es waren Fischer und Bauern hier. Sie trieben neben der Wiesenwirtschaft ein wenig Kohl- und Kartoffelbau sowie Schweinezucht. Die Früchte ihrer Arbeit brachten sie im Sommer mit dem Kahn, im Winter mit dem Schlitten zu den Märkten in Heydekrug und Tilsit.

Daß Schütz mit scharfem Auge besonders das ausgedehnte Bredszuller Moor prüfte, als der Schlitten daran vorüberglitt, wird niemand verwundern, wenn er erfährt, daß es bereits zum Ibenhorster Forstrevier gehört und von den ersehnten Elchen besucht wird. Freilich war jetzt am Tage kein Stück jenes reckenhaften Wildes zu erwarten, aber der bloße Anblick dieses Standortes war ihm als passioniertem Jäger schon höchst interessant und ließ sein Weidmannshez unwillkürlich höher schlagen.

Bredull ahnte noch nichts von der wesentlichen Verlängerung der Fahrt. Ihn beschäftigte das wiederholte Abblitzen beim Heukauf, und er gab Horn unverblümt die Schuld daran.

„Hab ich Sie nicht oft genug aufgefordert, mit mir auf Heukauf zu fahren, als es anfang zu frieren und die schönste Schlittebahn von der Welt war? Aber da hatten Sie mal keine Zeit, mal keine Lust. Wird Ihr armes Vieh Stroh kauen müssen, kann ich nuscht dafür!“

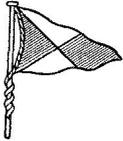
Horn ließ ihn schimpfen; er dachte wohl: „Du wirst noch ganz anders wettern, wenn du von unserem weiteren Reiseplan hören wirst.“

### Ruß

So kamen sie gegen Mittag, nachdem sie auch noch in Atmathkrant vergebens Nachfrage gehalten hatten, nach Ruß, einem ansehnlichen Marktflecken, der auf der Spitze jenes kleinen Niederungsdeltas gelegen ist, das von dem Atmath- und Skirwiethstrom, den beiden Armen des Rußstromes, und dem Haff gebildet wird. Das Kirchdorf ist auf einem Dünenhügel gelegen, der die umliegende Niederung ein wenig überragt. Es besteht im wesentlichen aus zwei Straßen, die sich am Kirchplatz vereinigen. Mit seinen einfachen Häusern, meistens aus Fachwerk, machte es auf die Besucher einen freundlichen Eindruck und fesselte durch seinen lebhaften Verkehr. Auch hier wird eifrig Fischerei betrieben, teils in den Strömen selbst, teils im Haff; besonders der Lachsfang wirft reichen Gewinn ab. Große Mengen dieser Fische werden hier geräuchert und nach ganz Preußen verkauft. Den Haupterwerb der Bewohner bildet aber der Holzhandel. Mächtige Holzplätze dehnen sich an den Enden des Ortes aus, und große Schneidemühlen liegen dabei, die besonders Eichen zu Balken, Bohlen und Brettern verarbeiten. Das Holz wird in großen Flößen die Memel herabgeschafft und hier zu noch größeren oder auch kleineren umgebunden. Die großen Flöße gehen über das Haff nach Memel, die kleinen auf dem Atmathstrom, dem Mingefluß und weiter dem König-Wilhelm-Kanal zum Memeler Hafen und von dort zumeist nach England.

Nach einem kurzen Besuch dieser Holzplätze und Schneidemühlen, deren Besichtigung Schütz selbstredend sehr interessierte, besuchten sie ein Wirtshaus und assen dort zu Mittag. Schade, daß im Winter von der Flößerei nichts zu sehen war. Sie ließen es sich vortrefflich munden und vergaßen ihren Ärger über die bisherigen vergeblichen Bemühungen mit dem Heukauf.

# Kleine Heimatrundschau



## Stander und Flagge halbmast!

In den Morgenstunden des 29. Januar 1978 entschlief in Hamburg unser Mitglied seit 1923

### HORST GERSCHMANN

im 79. Lebensjahre.



Der Verstorbene war seit frühester Jugend, die er in der Atmosphäre des väterlichen Baugeschäfts in Königsberg Pr. zusammen mit seinen Geschwistern verlebte, auf dem Wasser zuhause. Im Jahre 1917 trat er in den Segelclub „RHE“ ein, dem schon sein Großvater, Vater und seine Brüder angehörten, und wurde ein guter Segler.

Nach bestandener kaufmännischer Ausbildung führte ihn sein Beruf im Jahre 1923 nach Memel, wo er zunächst bei der Memeler Bank und danach als Prokurist bei der bekannten Zigarrenfabrik Werblowsky tätig war, bis der damalige litauische Gouverneur ihm, dem deutschen Staatsangehörigen, im Jahre 1935 die Arbeitsgenehmigung nicht weiter erteilte.

Nach Königsberg zurückgekehrt, hatte er zunächst wiederum Schwierigkeiten festen Fuß zu fassen, da er nicht Mitglied der N.S.D.A.P. war. Nach monatelangen Bemühungen gelang es Gerschmann eine Drogerie in Hamburg-Altona zu übernehmen, die er mit seiner Gattin erfolgreich bis zu seiner Pensionierung führte.

Der Verstorbene, dem als Teilnehmer beider Weltkriege das Soldatenglück hold geliebt war und der in Memel seine Lebensgefährtin gefunden hatte, erfreute sich als Kamerad von fröhlicher Grundstimmung in Königsberg sowie in Memel allgemeiner Wertschätzung und Beliebtheit, er war ruhig und zurückhaltend, doch mit dem Herzen immer dabei. Der S.C. RHE hatte ihn mit dem Ehrenstander dekoriert. Nach dem 2. Weltkriege nahm er regelmäßig an den Veranstaltungen des S.C. RHE in Hamburg teil.

Am 7. Februar fanden sich zu seiner würdigen Trauerfeier in der Kapelle des Bernadotte-Friedhofs in Hamburg-Othmarschen neben seiner Gattin und Tochter zahlreiche Verwandte, Freunde und Clubkameraden zusammen. Der Sarg war mit vielen Blumen und den Standern des S.C.

RHE und M.S.V. geschmückt. Die Feier schloß mit einer kurzen Gedenkrede von E. Jahn, der dem Verstorbenen für seine 61 Jahre währende Treue zu unserem Sport im Namen beider Clubs dankte. –

Ehre seinem Angedenken. –

## Das Heydekruger Krankenhaus wurde erweitert

Wie uns erst jetzt aus der Heimat berichtet wird, hat das noch aus der Vorkriegszeit stammende Heydekruger Kreiskrankenhaus vor drei Jahren einen Anbau erhalten, der die Kapazität der stark gestiegenen Bevölkerungszahl anpaßt. Der Anbau enthält nicht nur 100 neue Krankenbetten in der Entbindungsstation, sondern die Poliklinik kann je Schicht auch 250 Mütter „verarzten“.

## Auftrags-Reigen bei Lindenau

27. Januar 1978

Gleich drei neue Aufträge konnte die Kieler Lindenau-Werft jetzt hereinnehmen. Die norwegisch-schwedische Loevenskiöld og Hoyers Rederi, ein alter Kunde der Werft, bestellte einen rund 12 100-tdw-Bulk-Containerfrachter (B.-Nr. 176), der im Februar 1979 geliefert werden soll. Einen ganz anderen Schiffstyp orderte die Hamburger Atlantic Rhederei F. & W. Joch: Für sie baut Lindenau zwei Produkten- und Süßöltanker (1599 BRT/3650 tdw/B.-Nr. 173/178), die im Herbst 1978 und im Frühjahr 1979 in Fahrt kommen sollen.

## Memelstraße – auch in Uttenreuth

Die zweite Memelstraße des neuen Jahres wurde im Rahmen unserer MD-Strassenaktion von unserem Mitarbeiter Wolfgang Witte aus Kronshagen bei Kiel gefunden. Sie befindet sich in 8521 Uttenreuth, also in Nordbayern im Regierungsbezirk Mittelfranken. Mit ihr ist die Zahl 300, auf die wir lange Jahre nicht zu hoffen wagten, in erreichbare Nähe gerückt.

Interessant ist, wie Witte diese Straße entdeckte. Er fand in den „Nordbayerischen Nachrichten“ eine Leserschrift aus Uttenreuth, deren Verfasser zufällig in der Memelstraße wohnt. Ein Blick in das Fernsprechbuch bestätigte, daß in dem mittelfränkischen Ort unsere Heimat wirklich mit einem Straßennamen verewigt ist.

Wer findet und meldet die nächste Memelstraße? Wer regt bei seiner Stadt- und Gemeindeverwaltung die Neubennung einer Memeler Straße an?



Meta Ullosat geb. Ponellis, aus Maszelen, Kr. Heydekrug, jetzt in 5800 Hagen, Philippstr. 13, zum 80. Geburtstag am 1. 2. Frau Ullosat kam 1972 als Spätaussiedlerin in den Westen, nachdem ihr Mann 1971 in der Heimat verstorben war. Sie hatte bis zum bitteren Ende einen Bauernhof im Memelland bewirtschaftet und war dann auch der Kollektivierung der Landwirtschaft zum Opfer gefallen. Heute wohnt sie bei ihrem Sohn Werner, bei dem sich zu ihrem Ehrentage Söhne, Töchter, Enkel und Urenkel versammelten. Von den 17 Kindern, die die Jubilarin hatte, leben acht in Hagen, Haan, Rees, Solingen und Stuttgart. Tochter Betty wird noch in der Heimat festgehalten und wohnt in Jugnaten. Wir wünschen Frau Ullosat, die sich bester Gesundheit erfreut, noch recht viele gesunde Jahre im Kreise

ihrer Lieben. Mit uns gratuliert die Memellandgruppe Iserlohn ihrem ältesten Mitglied.

## Herbert Görke 80 Jahre alt

Im Leben Herbert Görkes begegnet uns die Tatsache, die auch bei vielen anderen Heimatgenossen erkennbar ist, daß sie zwar woanders geboren sind, aber wie von einem Magnet immer wieder ins Memelland gezogen wurden. Als Sohn ostpreußischer



Eltern am 3. März 1898 in Berlin geboren, brachte ihn der 1. Weltkrieg ausgangs 1916 zum ersten Mal nach Memel zu den 41ern. Da suchte er seinen Onkel auf, den Seilermeister R. Blaesner, der eine Seilerei in dem stadtbekanntem langgestreckten Spinngebäude in der Seilerstraße betrieb. Dort lernte er im Rahmen der ganzen Familie auch seine spätere Frau Margarete kennen.

Über Königsberg, wo er in den Dienst am schweren Maschinengewehr eingewiesen wurde, kam er ins Feld, wieder zu den 41ern. Er machte den Krieg gegen Frankreich mit, kam gegen Kriegsende in französische Gefangenschaft und wurde dort bei Aufräumungsarbeiten im Kriegsgebiet schwer verletzt. Nach Operation und Lazarettaufenthalt wurde er ausgetauscht – das gab es damals noch – und kam über Halle und Berlin wiederum nach Memel in Geneigungsurlaub, wo im Juli 1922 dann geheiratet wurde. Zuerst zogen die Neuvermählten nach Berlin, mußten jedoch ein Jahr später nach Memel zurückkehren, um die Firma R. Blaesner zu übernehmen, nachdem der bejahrte Inhaber verstorben war und ihnen den Betrieb hinterlassen hatte. So kamen die Görkes 14 Tage nach dem Einfall der Litauer ins Memelland endgültig nach Memel, waren jedoch Reichsdeutsche.

Da beide dem „Bund deutscher Jugend“ unter Landesbischof Wilhelm Stählin angehörten, gründeten sie eine ebensolche Gruppe in Memel und kamen dadurch mit den anderen bereits bestehenden Gruppen der alten deutschen Jugendbewegung in Verbindung, so mit Grete Kultz, Werner und Heta Korn-Mellneraggen, Emma Leipe (IOGT), Max Noeske (VB), Richard Trotzky („Sturmvogel“), was schließlich zur Gründung des „Memelländischen Jugendringes“ und daraus heraus der „Memelländischen Jugendherbergen“ führte.

Zum Beginn des 2. Weltkrieges wurde Herbert Görke ebenfalls Soldat, jedoch nach wenigen Monaten uk-gestellt, da sein Betrieb „kriegswichtig“ war. Dabei fiel ihm die Aufgabe im Rahmen des Luftwarndienstes zu, Alarme auszulösen, wenn sie notwendig wurden. Nachdem Memel nahezu entvölkert war, wurde seine Dienststelle nach Gotenhafen und weiter bis ins Erzgebirge verlegt. Als Volkssturm-Mann kam er zum Einsatz an der Elbe und geriet schließlich zum zweiten Mal in französische Gefangenschaft.

Aus einem Hungerlager im Westerwald kam er über Hamburg nach Oldenburg, wohin seine Frau und die restliche Familie nachkamen und eine neue Existenz aufgebaut werden konnte. Aus Begegnungen mit Heimatgenossen heraus sammelte Herbert Görke gleich in den ersten Wochen eine hinreichende Anzahl und gründete die Memellandgruppe Oldenburg. Später kam die

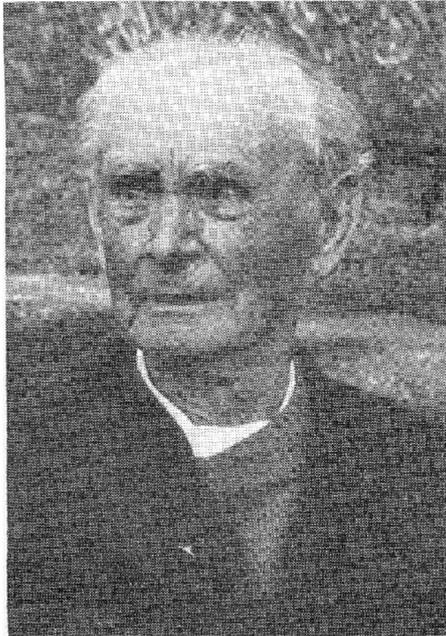
Ostpreußengruppe hinzu. Dann siedelte Richard Meyer nach Oldenburg über, nachdem die „Arbeitsgemeinschaft der Memelländer“ (AdM) 1948 in Hamburg gegründet worden war und Meyer den Vorsitz von Dr. Schreiber übernommen hatte. Die Begegnung Meyer-Görke führte dazu, daß Ersterer Herbert Görke im Januar 1950 als Geschäftsführer der AdM bestellte, in der er 23 Jahre wirkte, um das Amt nach Vollen- dung seines 75. Lebensjahres aus Alters- gründen in die bewährten Hände unseres 1. Vorsitzenden Herbert Preuß zu überge- ben.

Nebenbei war und ist er auch heute noch im Vorstand der örtlichen Ostpreußengrup- pe und als Geschäftsführer und Kassierer im BdV tätig. Für diese Tätigkeiten erhielt er viele Diplome und die goldene Ehren- nadel der LO, aber auch im letzten Jahr in Mannheim die „Goldene“ unserer AdM.

Nicht zuletzt ist er auch heute noch Mo- tor und Mittelpunkt der alljährlich durchge- führten Treffen der Ehemaligen des „Me- melländischen Jugendringes“. Gerade von hier aus, aber auch sonst danken wir dem Jubilar für seinen Einsatz für unsere Hei- mat und ihre Menschen und wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit und daß er uns noch lange erhalten bleibt. R.T.

#### Edwin Radtke 96 Jahre alt

Einer der ältesten noch lebenden Memel- ler lebt seit 1936 in Brasilien; Edwin Radt- ke sen. Er wurde 1881 in Memel geboren und verließ nach kaufmännischer Lehre die Heimat, um seinen Heeresdienst freiwil-



lig abzuleisten und dann in Westdeutsch- land vom Bankbeamten zum Prokuristen und zum Leiter einer Einkaufszentrale auf- zusteigen. 1934 verließ er mit seiner Frau und seinen sieben Kindern Europa, um als Urwaldpionier in Nordparana in der deut- schen Kolonie Rolandia einen vollkommen neuen Anfang zu wagen. Seinen Lebens- abend verbringt er als freier Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen in der Stadt Grama- do, wohin auch unsere verspäteten Glück- und Segenswünsche gehen. Dem „Meme- ler Dampfboot“ ist er seit Jahrzehnten ein treuer Freund. Obwohl er die kürzeste Zeit seines Lebens in seiner Geburtsstadt ver- brachte, verblüfft er die Leser seiner zahl- reichen Heimerinnerungen immer aufs neue durch die photographisch genauen Orts- und Personenkenntnisse. „Früheste

Kindheitserinnerungen halten fester“, er- kennt er in einem Brief, den er uns drei Tage nach seinem 96. Geburtstag schrieb. In einer Artikelfolge schilderte er schon vor langen Jahren im MD seine Urwaldjah- re. Die meisten seiner Artikel aber befaß- ten sich mit Kindheit, Familienleben, Schul- oder Freizeit sowie dem Beginn seiner be- ruflichen Laufbahn im nie vergessenen Memel des späten 19. Jahrhunderts. Sie stel- len ein Stück Kulturgeschichte dar, das mit viel Altersweisheit und einem guten Schuß Humor zu einer vergnüglichen Lektüre wird. „Das Fazit meines Lebens“, schreibt er, „eine Welt voller neuer Erfahrungen, Ent- täuschungen, glücklicher Episoden. Wenn ich als Erdenpilger die Wegstrecke über- schaue, ist nur ein großes Staunen.“ Sein bescheidenes Motto bleibt: „Nimm dich

nicht zu wichtig!“ Und als Christ empfindet er nur Dankbarkeit, daß er die Hoffnung haben kann, nicht spurlos in einem Nirwa- na zu enden. Im Kreise der Memelländer hat er trotz der räumlichen Entfernung sei- nen festen Platz. Seine Beiträge in den vie- len Jahrgängen unserer Zeitung, seine Bekenntnisse zum deutschen Memelland in vielen brasilien-deutschen Blättern sind zu einem Denkmal geworden, das ihn überdauern wird. Hak.

**Herta Henning** geb. Teweleit aus 2400 Lübeck, Folke-Bernadotte-Str. 17, die am 21. 2. ihr 70. Lebensjahr vollendet. Es han- delt sich um die Tochter des Maschinen- meisters Ferdinand Teweleit und seiner Ehefrau Marie geb. Nassat. Die Jubilarin lernte nach dem Besuch der Parkschule in

## SIND DIE MEMELLÄNDER FRÜHAUFSTEHER

Von Hermann Septinus

Das Aufstehen des Menschen am Morgen nach der nächtlichen Ruhe ist überall auf der Welt ein zwiespältiges Ereignis. Da ma- chen auch die Memelländer keine Ausnah- me. Es gibt unter ihnen Typen, die in aller Herrgottsfrühe eines anbrechenden Tages durch nichts mehr im Bett gehalten werden können. Und es gibt die anderen, die schwer aus den Federn kommen und auch noch bei steigender Sonne den Schlaf des Gerechten haben und sich bis in den Vor- mittag hinein in ihren Betten wohl fühlen.

Neulich war in einem medizinischen Mit- teilungsblatt zu lesen, daß die Frühaufste- her eine längere Lebenserwartung hätten als die Langschläfer. Wer gern früh auf- steht, fühlt sich regsamer, energischer und entschlossener. Man packt die Aufgaben des neuen Tages zuversichtlich und mit ei- nem gewissen Lustgefühl an. Es sind vor allem die Kranken, die in der Nacht nicht schlafen können und sich vor dem neuen Tag fürchten. Ob auch Langschläferei eine Form von Krankheit ist?

Aus eigener Beobachtung weiß ich, daß es die Siebzig- und Achtzigjährigen sind, die im Schein der ersten Sonnenstrahlen auf ihren Fahrrädern gemächlich in die Schrebergärten radeln. Wenn unser „Me- meler Dampfboot“ den hochbetagten Me- melländern gratuliert, wird oft erwähnt, daß sie bis ins hohe Alter noch in ihren Gärten arbeiten. Dabei muß man berücksichtigen, daß die meisten memelländischen Jubilare vom Lande, aus der Landwirtschaft stam- men. Das gilt für Friedrich Johann Gerwin mit 101 Jahren, für Elsa Michaelsen mit 100 Jahren, für Elisabeth Quatowitz mit 99 Jah- ren, für Anna Kundler und Frau Allisat mit 96 Jahren, um nur einige Beispiele zu nen- nen.

Wer aus der Landwirtschaft stammt, der wurde von Jugend auf zum Frühaufsteher, denn ein Arbeitstag auf einem Bauernhof war damals mehr als heute ein langer Tag. Weder der Bauer, die Bäuerin und die Bau- ernkinder noch Knechte und Mägde hatten einen Achtstundentag, und von Tarifverträ- gen war keine Rede. Die schweren Arbei- ten wurden weithin noch ohne Hilfe von arbeitssparenden Maschinen ausgeführt, und nur bei größeren Vorhaben wie dem Dreschen oder dem Scheunenbau gab es nachbarschaftliche Hilfe, die natürlich er- widert werden mußte.

Am frühesten mußten die Melkerinnen und die Schweizer aus den Betten. Barfuß im taufrischen, safttrunkenen Grase watend, begaben sie sich auf den oftmals weiten

Weg zu den im Morgennebel schwimmen- den Viehweiden. Sie hatten noch nie etwas von Pfarrer Sebastian Kneipp gehört, aber mit dem Tautreten machten sie genau das, was der „Wasserpfarrer“ von Bad Wörris- hofen für die Gesundheit des Menschen empfahl.

Der Aufbruch der Melker, die mit Eimer und Kannen klapperten, war das Signal für das übrige Hofpersonal, die Betten zu ver- lassen, und die Bauernfamilie erhob sich kurz danach, denn wenn die Katze schläft, tanzen die Mäuse auf dem Tisch.

Weil die meisten Memelländer aus dem Bauernstande kommen, ist es also gar nicht so abwegig, sie als Frühaufsteher zu be- zeichnen. Wer einmal den Segen des frü- hen Aufstehens erkannt hat, genießt ihn auch dann, wenn er gar keine Not hat, früh aus den Federn zu steigen. So haben vie- le Landsleute, die nach der Flucht keine Landwirtschaft mehr erwerben konnten, den Brauch des frühen Aufstehens aus Ge- wohnheit beibehalten und wären unglück- lich, wenn sie lange im Bett liegen bleiben müßten.



Die Memeler Bäckerstraße — heute

Eins der alten Häuser ist restauriert worden, lei- der in einer Stilmischung, die es in Memel nie- mals gab.

Memel bei der Dampfmahlmühle Wald den Beruf eines Bürokaufmanns. 1937 heiratete sie ihre Jugendliebe Georg Max Henning aus der Mühlendammstraße 3 — 4. Seit Kriegsende lebt das Ehepaar in Lübeck, erfreut sich guter Gesundheit und hat oft Gelegenheit, die Enkelkinder Gundula und Malte in Kiel zu besuchen. Mit uns wünschen die Tochter Hildegard Tatjana Zeeck, der Schwiegersohn und die Enkel dem lieben Geburtstagskind, das sich so aufopferungsvoll um seine Lieben sorgt, von Herzen Glück, Gesundheit, Schwung und Lebensfreude.

Frau **Maria Schakat** geb. Krestakies sie wird am 13. 2. 1978 70 Jahre alt. Früher wohnhaft in Augsgirren Ortsteil Adomischken Kr. Tilsit-Ragnit. Jetzt 5524 Wilssecker 14, Hofstr. 14, Kr. Bitburg (Eifel).

### Neue Einteilung der Pfarrsprengel?

Nachrichten aus der Heimat besagen, daß an der evangelischen Kirche in Heydekrug ein Pfarrer Haack (Okas) amtiert, während den Sprengel Memel der neu ordinierte Diakon Kurt Moors (Moras) aus Uszaneiten bei Nimmersatt erhalten hat. Offensichtlich hat sich der bisher für Memel zuständige Diakon Lepa aus Försterei zur Ruhe gesetzt. Bei einem Friedhofsfest in Klein-Kurschen bei Plicken war neben Haack und Moors auch Bischof Kalvanas erschienen. Es sang ein Kirchenchor aus Memel. Von Moors hört man, daß er Imker auf der Kolchosa Tscherniakowsk sein soll, auf der der Memelländer Kurt Kapust seit dreißig Jahren als Buchhalter wirkt, während Frau Kapust Lehrerin an der vierklassigen Volksschule ist.

Pfarrer Ermoneit amtiert in Neustadt (Naumiestis) und betreut offensichtlich auch die Gemeinde in Prökuls. Pfarrer Fetting aus Neustubbern hat auch Krottingen unter sich, wo er einen Bläserchor unterhält.

### Memelländische Pfarrer für litauische Protestanten

Nicht nur in der besetzten Heimat ist es so, daß sich unter den evangelischen Pfarrern des Memellandes und Litauens immer wieder memelländische Namen finden. Auch in der Bundesrepublik Deutschland und in Amerika erfolgt die Betreuung litauischer Protestanten durch Pfarrer, die entweder aus den Reihen der Litauendeutschen oder aus dem Memelland kommen. So ist Senior Adolf Keller Litauendeutscher aus dem Kreise Marampol; er ist jetzt 72 Jahre alt. Vizesenior der protestantischen Pfarrer Litauens im Exil ist der Lette Joseph Urdze, der in Riga und Kowno Theologie studierte und seit 1941 im deutschen Kirchendienst stand; er ist 69 Jahre alt. Memelländischer Herkunft ist Pfarrer Fr. Skories, der 1919 in Kallehnen bei Laugszargen geboren wurde. Er besuchte das litauische Gymnasium in Pogegen und dann das Lehrerseminar in Taugoggen. Seit 1955 unterrichtet er am litauischen Gymnasium in Hüttenfeld Deutsch und evangelische Religionslehre. 1974 wurde er von Senior Keller und Ehren-Senior Gelszinnus, ebenfalls memelländischer Abkunft, zum Pfarrdiakon ordiniert. Pfarrer Michel Klumbies stammt aus Lauszzen, Kr. Heydekrug. Er machte 1928 in Berlin sein Abitur als Externer und wurde durch Generalsuperintendent Obereigner und die Pfarrer Wannags, Tennigkeit und Reigsies 1938 an der Memeler Johanniskirche ordiniert. Er war von 1932 bis 1937 Seelsorger in Ruß, von 1937 bis 1942 in Karkelbeck, von 1942 bis 1945 in Allenburg/Ostpr. Von 1947 bis zu seiner Pensionierung 1971 war er Pfarrer in Blomberg und Lemgo. Echter

Memelländer ist auch Pfarrer Martin Klumbies, der 1913 in Degeln, Kr. Memel, geboren wurde. Von 1951 bis 1959 war er Pfarrer in Heydekrug, Ramuten, Wieszen, Neustubbern, Rucken, Saugen, Kinten und Memel. Obwohl ohne reguläres Studium, wurde er von der hessischen Landeskirche übernommen und lebt nun als Gemeindepfarrer in Bensheim. Über den Evangeliumsrundfunk Wetzlar und Monte Carlo verkündet er den Protestanten in der besetzten Heimat das Wort Gottes in litauischer Sprache. Dekan Georg Gunga wurde 1912 in Smilgienen, Kr. Memel, geboren. Er machte das Abitur am Memeler Luisengymnasium, wohin er vom Vytautasgymnasium nach sechs Jahren übergewechselt war. In Kowno und Basel studierte er Theologie. 1947 wurde er Pfarrer und amtiert heute in Benninghausen. Litauendeutscher Herkunft ist Pfarrer Dr. Gustav Wagner, der ebenfalls vom Gymnasium in Mariampol herkommt. Er war von 1934 bis 1939 Direktor des litauischen Gymnasiums in Pogegen. Er promovierte 1943 in Königsberg. Von 1945 bis zu seiner Pensionierung 1973 war er Pfarrer in Hagen. Pfarrer Rudolf Wiemer ist ein Sohn des litauendeutschen Pfarrers August Wiemer aus Taugoggen. Er machte 1926 als Externer in Kowno sein Abitur und studierte dort Theologie. 1928 wurde er Pfarrdiakon, 1930 Pfarrer. 1941 ließ er sich nach Deutschland aussiedeln, wo er bis zu seiner Pensionierung in Bergkirchen bei Bad Oeynhausen Pfarrer war.

Interessant ist, daß in der sog. DDR ein Memelländer zu besonderen kirchlichen Würden kam: der Prökulser Pfarrer Gustav Gilde ist heute Propst in Mecklenburg. Er gilt als Naziverfolgter, da er nach der Heimkehr des Memellandes ins Reich die kirchliche Jugendarbeit trotz Verbot fortzusetzen versucht hatte und daher ins Reich strafversetzt wurde.

## WER - WO - WAS?

**Landsmann Radtke** hielt am 15. Januar in Regensburg vor den dortigen Ostpreußen einen Vortrag über den memelländischen Dichter Hermann Sudermtinn anlässlich dessen 50. Todestages.

**Der pensionierte Rektor Steinbacher** sprach vor den Tübinger Ostpreußen am 21. Januar über die Stadt Memel und ihre Geschichte.

**Der memelländische Litauer H. Masalski** hielt am 16. Februar im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf einen Farbdiavortrag über das heutige Memelland.

**Der Memeler Werner Buxa** kam mit seiner 46. Preußischen Tafelrunde in Pforzheim auf die bisher größte Gästezahl: 250. Anneliese Halbe sprach über ihren Vater Max Halbe. Danziger Goldwasser, ostpreussischer Gänsebraten mit Rotkohl, Äpfeln und Majoran standen auf dem Speisezetteln.

**Kreisvertreter Memel-Land Dr. Walter Schützler**, 2427 Malente - Gremsmühlen, Wöbbersredder 14, arbeitet an einer Geschichte der Gemeinde Klausmühlen und ist für jede Hilfe sehr dankbar. Unser Landsmann war als einer der Organisatoren der ostpreussischen Großveranstaltung im Malenter Intermar-Hotel, an der über 500 Landsleute aus ganz Schleswig-Holstein teilnahmen, sehr erfolgreich.

**Bürgermeister Radszuweit** aus Rethwisch, früher Schernen, nahm an der Enthüllung einer Marmorgedenktafel im benachbarten Lägerdorf, Kr. Steinburg, teil, auf der die Patenschaft zu Schippbeil dokumentiert wird.

# Familien-Chronik



### Fern der heimatischen Erde starben:

**Otto Lehmann**, geboren am 15. 4. 1887 in Minge, Kr. Heydekrug, zuletzt wohnhaft gewesen in Petzenkirchen (Österreich), gestorben am 7. 11. 1977 im 91. Lebensjahr.

**Ursula Jenkewitz**, geb. 28. 7. 1885 in Kulmen-Kulken, Kr. Pogegen, zuletzt wohnhaft gewesen in 5750 Menden, Balver Str. 43 b, bei ihrer Tochter Annemarie, am 15. 1. 1978 im Alter von fast 93 Jahren. Eine Abordnung der Memellandgruppe Iserlohn legte am Grabe des bisher ältesten Mitgliedes ein Blumengebilde nieder.

**Leo Jason** (Unter dem Namen Jawschitz allen alten Memelern bekannt), er starb im Dezember 1977 im Alter von 78 Jahren in Chicago, wohin er vor 2 Jahren von Los Angeles verzogen war. Er mußte auch vor den Nazis seine alte Memeler Heimat verlassen.

### Die Memeler Aufbauschule

In den zwanziger Jahren, nach den Philologischen Jahrbüchern wahrscheinlich 1923, wurde am Memeler Lehrerseminar eine Aufbauschule eingerichtet. Sie hatte den Zweck, Volksschülern nach einer Aufnahmeprüfung die Möglichkeit zu geben, in drei Jahren (U III bis U II) zur Mittleren Reife zu gelangen und anschließend nach vierjährigem Besuch des Seminars die 1. Lehrprüfung abzulegen.

Etwa 1930 richtete das litauische Vytautasgymnasium in Memel ebenfalls eine Aufbauschule ein, deren Schüler anschließend das Seminar besuchten. Als Gegengewicht zu dieser Einrichtung wurde 1931 auch am deutschen Luisengymnasium eine Aufbaustufe begonnen. Man sah sich von deutscher Seite zu diesem Schritt gezwungen, weil der Leiter der Aufbauschule am Seminar, Direktor Krukis, stark litauisch eingestellt war. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen betrug an der Aufbaustufe des Luisengymnasiums 1931 fünf, 1932 zehn und 1933 zwölf. Die Anforderungen waren sehr hoch, da das zusätzliche Pensum von Sexta bis Quarta einschließlich Englisch und Litauisch nachgeholt werden mußte. Schüler mit besonders guten Leistungen wurden von deutscher Seite sehr unterstützt, um der Gefahr zu begegnen, daß die Zahl der litauischen Lehrer an den deutschen Volksschulen zunahm. Sie wurden am Luisengymnasium getrennt von dessen Klassen unterrichtet, aber nicht durch besondere Lehrkräfte, sondern der Unterricht wurde von den Lehrern des Gymnasiums mit übernommen.

Der Jahrgang 1931 kam 1934 zum Lehrerseminar, wurde aber bezeichnenderweise in einer von den Schülern des Vytautasgymnasiums getrennten Klasse geführt. Die Aufbauklassen wurden z. B. nach U III d (= deutsch) und U III l (= litauisch) unterschieden. Im eigentlichen Lehrerseminar gab es dann keine Trennung mehr. Auch in

den Aufbauklassen des Seminars hatten es die Schüler nicht leicht, den Stoff zu bewältigen. Es kam hinzu, daß nach zwei Jahren (1936) das Lehrerseminar entsprechend der Entwicklung im Deutschen Reich in ein Pädagogisches Institut umgewandelt wurde. Für ein Eintritt war nun das Abitur erforderlich, und die Ausbildung zum Volksschullehrer dauerte vier Semester, also zwei Jahre. Die Schüler des Jahrganges 1931 erhielten nach Ablegung einer besonderen Übergangsprüfung die Genehmigung zum Weitermachen, obwohl sie kein Abitur besaßen. Die Schwierigkeiten wurden danach nicht geringer. Die Aufbauschule am Gymnasium wurde wahrscheinlich nach 1933 wegen der am Pädagogischen Institut erforderlichen Abiturprüfung nicht weitergeführt. Der Leiter dieses Instituts wurde 1936 Studiendirektor Dr. Plehwe, wodurch der litauische Einfluß beseitigt war.

## Das geht Alle an!

4 Millionen DM

an Härteleistungen nach § 301 b LAG

§ 301 b LAG ermöglicht außerhalb der regulären Leistungen aus dem Lastenausgleich Einzelentscheidungen für Personen, denen gewichtigere Vermögens- und Existenzschäden entstanden sind, die aber aus persönlichen Umständen heraus keine Entschädigung erhalten können. Allerdings muß es sich um außergewöhnliche Härtefälle handeln, insbesondere auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Die Ausgleichsverwaltung, die sich zugleich als Betreuungsverwaltung für die Geschädigten versteht, kann mit Hilfe dieser Vorschrift zahlreichen Geschädigten helfen, die — vom Gesetzgeber ungewollt oder mit von ihm nicht gewollter Auswirkung — „zwischen den Stühlen sitzen“. Deswegen „gibt der Präsident des Bundesausgleichsamtes auch laufend bekannt, nach welchen Maßstäben die Ausgleichsverwaltung verfährt.“

Die Ausgaben für Härteleistungen nach § 301 b des Lastenausgleichsgesetzes sind auch in diesem Jahr weiter angestiegen. Allein für das letzte halbe Jahr von März bis September 1977 wurden 1 Million DM ausgezahlt. Damit haben die Gesamtausgaben seit dem Anlaufjahr 1974 Ende September 1977 4 Millionen DM überschritten.

Der überwiegende Anteil entfällt auf die laufenden Härteleistungen zur Sicherung der Altersversorgung mit über 3 Millionen DM. Zunehmende Bedeutung gewinnt die Gewährung von Härtedarlehen, da Mittel im regulären Lastenausgleich nur noch für Spätberechtigte bereitgestellt werden. Die Gesamtzahl der positiven Entscheidungen einschließlich der Abhilfefälle stieg bis Ende September 1977 auf über 1.100 an. Allein im Jahre 1977 wurden bis Ende September 218 Fälle positiv entschieden. Aufgrund der bisherigen Entwicklung werden die Gesamtausgaben auch weiterhin ansteigen.

Geschädigte, die glauben, daß sich in ihrem Fall aus der Anwendung der Vorschriften der Lastenausgleichsgesetze eine außergewöhnliche Härte ergibt, sollten sich zunächst an ihr örtlich zuständiges Ausgleichsamts wenden. Sie können sich aber auch direkt an das Bundesausgleichsamts wenden. Ob eine Härteleistung nach § 301 b LAG gewährt werden kann, wird regelmäßig nach Vorlage bei Landesausgleichsamts und Bundesausgleichsamts entschieden.

### Welches ist unsere Nationalhymne?

Immer wieder einmal kommt es auch in unserer Memelländerorganisation zu Situationen, in denen aus feierlichem Anlaß die Nationalhymne gesungen werden soll. Das ist vor allem auf den großen Treffen der Fall. Stimmt es, daß nur die dritte Strophe

gesungen werden darf? Gerade uns Memelländern liegt die erste Strophe, die unseren Heimatfluß, die Memel, nennt, besonders am Herzen.

Zunächst einmal muß klargestellt werden, daß das Deutschlandlied in seiner Hoffmann-Haydn'schen Fassung 1922 durch die Sozialdemokraten zur Nationalhymne erklärt wurde. Nach dem zweiten Weltkrieg waren Bundespräsident Theodor Heuss — er schlug eine völlig neue Hymne vor — und auch die parlamentarische Linke gegen das Deutschlandlied. 1953 drängte Adenauer den Bundespräsidenten, die von Friedrich Ebert eingeführte Hymne neu anzuerkennen. Adenauer fand sich angesichts des Widerstandes gewisser Kreise zu einer Konzession bereit: Bei staatlichen Veranstaltungen sollte die dritte Strophe gesungen werden. So wurde denn auch entschieden: Alle drei Strophen bilden die deutsche Nationalhymne. Bei staatlichen Veranstaltungen soll nur die dritte Strophe gesungen werden. So lautet auch die Weisung für die Bundeswehr.

Es bleibt nun nur noch die Frage offen, was eine staatliche Veranstaltung ist. Ein Memeltreffen dürfte mit hoher Wahrscheinlichkeit keine staatliche Veranstaltung sein. Sind die Memelländer dagegen mit ihrem Bundestreffen in der Patenstadt Mannheim, so werden sie auf die Wünsche des Gastgebers Rücksicht nehmen, wenn dieser gern nur die dritte Strophe hören möchte.

## — Aus den Memellandgruppen —

### Fleckessen mit den Bartensteinern

Wie bei der Weihnachtsfeier vereinbart, fand am 14. Januar im Schultheiss-Bräuhaus am Kurfürstendamm-Ecke Meineckestraße ein Fleckessen der Berliner Memellandgruppe statt, an dem auch die Bartensteiner Landsleute teilnahmen. Der Besuch war erfreulicherweise zahlreich, und alle waren der Meinung, daß im kommenden Winter wieder so ein gemeinsames Essen stattfinden sollte.

Anschließend blieben die Landsleute noch einige Zeit gemütlich beisammen. Frau Kügel geb. Linkes aus Coadjuthen las einige von ihr selbst verfaßten Gedichte vor, die großen Anklang fanden. Vorsitzender Fritz Hübner (1 Berlin 46, Gallwitzallee 73 a, Tel. 7 75 77 11) lud zum Wiedersehen am 11. Februar in der Bürgerklausen in Charlottenburg (Haubachstraße) ein, wo ein heimatisches Eisbeisessen auf dem Programm stand.

### Frankfurter Fasching mit dem VdK

Die Memellandgruppe Frankfurt veranstaltete am 28. 1. im SVG-Hotel ein Faschingsfest, zu dem

erstmalig auch der VdK Ostend geladen worden war. Arno Labrenz hatte die Räume stimmungsvoll dekoriert, wofür ihm auch hier herzlich gedankt sei. Eine 2-Mann-Kapelle spielte zum Tanz auf, und in beiden Räumen herrschte fröhliche Stimmung. Eine reichhaltige Tombola, von den Festbesuchern gestiftet, half mit, die Unkosten des Abends zu bestreiten. Auch den Spendern gebührt aufrichtiger Dank. Der VdK führte sich mit drei humorvollen Blütenrednern, die reichen Beifall fanden, gut in den Kreis der Memelländer ein, die ihren Dank mit der Verleihung von Karnevalsorden abtaten. Es war ein voller Erfolg, und man blieb in froher Runde bis in den Morgen hinein gemütlich beisammen.

Hinsichtlich der Jahreshauptversammlung der Frankfurter Gruppe, die im April stattfinden wird, ergeht noch nähere Mitteilung. **mk.**

### Eisbeisessen am 28. Januar 1978

Wie in jedem Jahr trafen sich die Memelländer der Gruppe Flensburg und Umgebung zu einem gemütlichen Beisammensein. In diesem Jahr in

## Auf dem Bücherbrett

### Geschichte der baltischen Staaten.

Der Autor Georg von Rauch, geboren 1904 in Pleskau (Rußland), lebte 1911 bis 1939 in Livland und Estland und studierte Geschichte in Dorpat, Tübingen und Breslau. 1941 habilitierte er sich in Greifswald für Mittlere und Neuere Geschichte. Von 1946 an war er Dozent, von 1953 an Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität Marburg und seit 1958 auf dem neuerrichteten Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte an der Universität Kiel.

Veröffentlichungen u. a.: „Rußland — Staatliche Einheit, nationale Vielfalt“ (1953); „Geschichte der Sowjetunion“ (6. Aufl. 1977); „Lenin — Die Grundlegung des Sowjetsystems“ (1957); Studium über das Verhältnis Rußland zu Europa“ (1964)

Die Geschichte der baltischen Staaten beschränkt sich auf die Zeitspanne zwischen den beiden Weltkriegen, die es den Esten, Letten und Litauern ermöglichte, ihre Selbständigkeit zu behaupten. Das Ausscheiden aus dem russischen Zarenreich und der gleichzeitige Kampf um Freiheit und Eigenstaatlichkeit führte, wenn auch vieles getrennt verläuft, zu gemeinsamen Erfahrungen und Erlebnissen und in den 20 Jahren der Unabhängigkeit schließlich zur „Baltischen Entente“.

Die parallele Darstellung bietet den Vorteil einer vergleichenden Betrachtung, die Ähnliches und Unterschiedliches sichtbar macht. Es ist aufschlußreich, Agrarreformen und Minderheitenfragen, die Beziehungen zur Sowjetunion, das Aufkommen autoritärer Tendenzen und schließlich die Verstrickung in die Machtpolitik der Großmächte nicht für jedes Land isoliert, sondern insgesamt zu betrachten, bis zu dem Augenblick, da die Einbeziehung in machtpolitische Entscheidungen der großen Politik alle drei Kleinststaaten im Zweiten Weltkrieg zum Opfer der Rivalität zweier totalitärer Systeme werden ließ!

Das Werk ist in zweiter Auflage im Dezember 1977 im „Deutschen Taschenbuch Verlag“, Friedrichstraße 1, 8000 München 40 erschienen. **si**

### Erstausgabe „Blumenkunst“

Der Verlag Eugen Ulmer, Postfach 1032, 7000 Stuttgart 1, ein über 100 Jahre alter Fachverlag für Landwirtschaft und Gartenbau, hat sein Freizeitprogramm um eine weitere und neue Publikums- und Fachzeitschrift, die einmal im Vierteljahr erscheint, erweitert. Unter dem Titel **Blumenkunst — Gestalten mit Blumen und Werkstoffen** gibt es seit Februar 1978 die erste Spezialzeitschrift in deutscher Sprache, die sich ausführlich mit der Hobby-Floristik beschäftigt. Dazu gehört das auf japanischer Tradition aufbauende Ikebana ebenso wie das europäische Blumenbinden. Eingeschlossen sind die neuen Formen der experimentellen Floristik. Die zahlreich farbig abgebildeten Objekte werden ergänzt durch vielerlei Arbeitsanleitungen.

Im Zusammenhang mit Blumenarrangements wird auch das Arbeiten mit anderen Werkstoffen, wie Ton, Holz Textilien oder getrockneten Naturprodukten, vorgeführt. Weiterhin behandelt **Blumenkunst** die Verwendung von Blumenmotiven in der Kunst und die künstlerische Darstellung von Blumen und Pflanzen.

**Blumenkunst** wendet sich nicht nur an alle Hobbyfloristen und Ikebana-Anhänger, sondern auch an Kunstgewerber, Botaniker, Sammler, Berufsflorenten, Ikebana-, Gartenbau- und Frauenfachschulen, an Innenarchitekten und an alle Blumenfreunde überhaupt.

**Blumenkunst** hat 48 Seiten im Format DIN A4, bringt durchschnittlich über 100 Abbildungen, davon ein Drittel in herrlichen Farben. — Der Jahresbezugspreis beträgt einschließlich der Versandgebühren DM 32,— im Inland (und DM 33,60 im Ausland). Das Einzelheft kostet DM 9,50. **F.S.**

### Zwischen Haff und Bodden

Bei dem Haff handelt es sich natürlich nicht um das Kurische, sondern um das Stettiner Haff, und die Landschaft mit ihren Menschen, die in kleinen Skizzen beschworen wird, ist das schöne, schwermütige Pommernland. **Hans-Joachim Friederich**, heute Studiendirektor in der Eifel, führt uns in die Orte seiner Heimat rund um die Pommersche Bucht. Ein Bändchen, für das nach Inhalt und Aufmachung das Schlagwort „Nostalgie“ im besten Sinne zutrifft. Das 120 Seiten starke Buch ist im Friedrich Bahn Verlag in Konstanz erschienen und kostet 12,80 DM.

einem größeren Rahmen gemeinsam mit den Ostpreußen.

Der große Saal des Handwerkerhauses in Flensburg war voll besetzt. Bei einem guten Tropfen, Singen und Schunkeln sowie gekonnten Vorträgen vergingen die Stunden wie im Fluge. Nach Mitternacht lichteteten sich dann langsam die Reihen. Mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied fand der gelungene Abend seinen Abschluß.

**Frauengruppe Hannover — Information und Geselligkeit**

Die **Frauengruppe** traf sich zum 1. Mal im neuen Jahr im **Januar** im Haus Deutscher Osten. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel brachte uns Herr Meitsch ein interessantes Referat „Deutsches Land im Osten“ — Geschichte, Kultur und Landschaft mit den neuesten Lichtbildern von 1977, die Herr Meitsch von seinen jährlichen Reisen in den Osten

mitbringt. Die Farbfotos waren sehr schön und wir haben wieder feststellen können, daß die Wolkenbildung an unserem ostpreußischen Himmel doch eindrucksvoller ist als hier im Westen. **GG**

**Alle mußten auf die Tanzfläche — in Iserlohn**

Bis auf den letzten Platz war der mit Girlanden und Luftballons geschmückte Saal des Hotels Brauer gefüllt, als die Memellandgruppe Iserlohn am 28. 1. ihr Faschingsfest feierte. Vorsitzender **W. Käkies** erzählte von Maskenbällen in Memel und dem traditionellen Schuppnissen. Dann wurde den Memelländern, Ostpreußen und Iserlohner Gästen ein buntes Programm geboten, in dem Tanz und Vorträge abwechselten. Hertha Frerichs, U. Gischer, Spätaussiedler Werner Ullosat und Ria Brettschneider steuerten lustige Beiträge bei. Jupp Lang nahm die Bonner Politiker auf die Schippe. Sechs Paare unter Leitung von Eva Bürger demonstrierten den Altweibertasch. Nach der Polonäse wurden zehn Paare zur Prämierung

der originellsten Kostüme auf die Bühne gerufen. Liesel und Jupp Lang aus Werl trugen den ersten Preis davon, Hertha Frerichs und Norbert Kreuzer aus Iserlohn den zweiten und Ria Brettschneider und Günther Wessalowski den dritten. Käkies hatte sich etwas einfallen lassen, um auch die „müden Krieger“ aufs Parkett zu bringen. Er hatte nummerierte Tanzkarten für Männlein und Weiblein hergestellt, und so mußte jeder seine Partnerin suchen, auf die seine Nummer paßte. Die Casino-Combo verstand es, alle bis in den Morgen hinein auf der Tanzfläche zu halten.

Eine gelungene Veranstaltung, die mit der Vorfreude auf das Frühlingstfest im Mai endete. **wk.**

Der Frauenkreis traf sich im **Februar** am Fastnachts-Dienstag im Künstlerhaus und an der lustig dekorierten Kaffeetafel und bei den anschließenden launigen Vorträgen und Karnevalsliedern kam schnell eine vergnügte Stimmung auf, die uns den Ernst und die Sorgen des Alltags vorübergehend vergessen ließ nach dem Motto: ein Tag, an dem man nicht ein Mal gelacht hat, ist ein verlorener Tag! — Zum Abschluß wurden wir noch mit einem Dia-Vortrag in Farbe von einer Schiffsreise nach England — vorwiegend Bristol und Umgebung — erfreut. **GG**

**Sibirienreise 1976 — in Lübeck**

Schon zur Weihnachtsfeier hatte die Memellandgruppe Lübeck einen unerwartet hohen Besuch aufzuweisen gehabt. Die Veranstaltung am 21. Januar übertraf noch stärker alle Erwartungen. Im allgemeinen ist es ja so, daß gesellige Veranstaltungen der Gruppen stärker besucht werden als reine Vortragsabende. Das lebhafteste Interesse der Lübecker Memelländer für einen Dia-Vortrag über Sibirien verdient daher besondere Anerkennung. Die Vorsitzende **Dora Janz-Skerath** konnte als Gäste begrüßen: den Vorsitzenden der Westpreußengruppe Hans-Georg Riethbaum, den Vorsitzenden der Ostpreußengruppe Dieter Schwarz und den Vorsitzenden der Deutsch-Balten Günter Ganz, der auch die Bedienung des Projektors übernommen hatte.

Referentin war **Irina Beyermann**, Tochter eines russischen Arztes und einer deutsch-baltischen Mutter, die in Nowosibirsk geboren war und mit ihrer Sibirienreise 1976 eine Fahrt in die Vergangenheit antrat. Die Vortragende konnte den Reiseverlauf und ihre Eindrücke von Land und Leuten so anschaulich schildern, daß man den Eindruck hatte, selbst dabei gewesen zu sein. Die Dias waren von hervorragender Qualität und zeigten, welche Kunstschätze bis in die Gegenwart gerettet werden konnten. Der hervorragende Vortrag schlug die Zuhörer bis zum Schluß in den Bann. Es ist der Lübecker Gruppe gelungen, Frau Beyermann für den September mit einem weiteren Lichtbildervortrag zu verpflichten, der unter dem Titel „Unser Nachbar — das Baltikum“ stehen wird. Das Interesse für dieses Thema wird bestimmt nicht geringer sein. **et.**

**Erfolgreiche Hochflieger**

Der Sonderverein der Züchter des Memeler Hochfliegers konnte in der Ausstellungssaison 1977 sehr schöne Erfolge verzeichnen. Ohne Übertreibung kann behauptet werden, daß es mit der heimatischen Taubenrasse beständig aufwärts geht, und zwar in qualitativer und quantitativer Hinsicht. Es würde zu weit führen, hier von allen Ausstellungen zu berichten, auf denen die Memeler Tauben gezeigt wurden und Erfolge einheimsten. Hier soll nur von den zwei Sonderschauen berichtet werden.

Auf der Sonderschau anläßlich der Schau des Nordens am 26. und 27. November 1977 in Hamburg präsentierten sich den zahlreichen Besuchern 149 Memeler Hochflieger verschiedener Farbschläge in feinsten Qualität, für die Höchstnoten verteilt werden konnten. Sonderrichter war Hans-Georg Mantwitz aus Stade. Preise errangen die Landsleute Baie, Baities, Becker, Bock, Broese, Dombrowski, Ebeling, Engler, Fenske, Höpp, Knabe, Krosien, Kurschus, Müller, Paul, Schütte, Steinbrecher und Thur.

Auf der Sonderschau anläßlich der VDT-Schau in der Dortmunder Westfalenhalle am 7. und 8. Januar standen 85 Hochflieger, ebenfalls in sehr feiner Qualität. Preisrichter war Richard Krosien aus Bremervörde. Die Preisträger waren hier die Landsleute Baie, Broese, Dombrowski, Ebeling, Knabe, Konietzko, Krekiehn, Mantwitz, Paul und Steinbrecher.



**Memelländischer Fasching in Iserlohn**

Oben: Keiner blieb sitzen, als im festlich dekorierten Hotel Brauer die Casino-Combo zum Tanz aufspielte. — Unten: Die originellsten Kostüme wurden prämiert. Jupp Lang (links) schoß als Darmolmann den Vogel ab.

**Memeler Dampfboot**

**DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER**

Herausgeber **F. W. Siebert**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung **F. W. Siebert** unter Mitarbeit von **H. A. Kurschat**, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: **Werbedruck KOHLER + FOLTNER**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, Tel. 0441 - 3 31 70. Bankverbindungen: **Oldenburgische Landesbank AG**, Konto-Nr. 56 884; **Volksbank Oldenburg**, Kto.-Nr. 23 495. Postscheckkonto: **Werbedruck Köhler + Foltner**, Hannover, Nr. 229 46. — Bezug nur durch den Verlag. — Vierteljährl. Bezugspreis: 6,00 DM.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein  
„MEMELER DAMPFBOOT“

**Berlin:** Am 30. März, 17.30 Uhr, findet im Kasino Deutschlandhaus, Berlin 61, Stresemannstraße ein fröhliches Zusammensein mit der Memellandgruppe Iserlohn statt. Um einen guten Besuch bittet der Vorstand.

**Bonn - Bad Godesberg:** Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft

Ostpreußen — Bezirk West — veranstaltet am **Sonntag, dem 16. April 1978**, in der Stadthalle Bonn - Bad Godesberg (Nähe Bahnhof Bad Godesberg und U-Bahn Bonn) das 23. Landestreffen der Memelländer. Alle Landsleute, die in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz ansässig sind, werden zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Vorgesehenes Programm: 11.00 Uhr, Feierstunde — Kleiner Saal; 13.00 Uhr, Mittagspause; ab 15.00 Uhr geselliges Beisammensein mit musikalischem Programm und Tanz — Kleiner Saal, Terrassensaal, Foyer. Die genaue Programmfolge und weitere Hinweise werden in der März-Ausgabe des „Memeler Dampfboot“ veröffentlicht.

**Herbert Bartkus**

Bezirksvertreter West

**Heinz Oppermann**

1. Vorsitzender  
Memellandgruppe Bonn

**Iserlohn:** Am 25. Februar 1978 findet unser nächstes Preiskegeln statt. Wir beginnen immer um **16 Uhr**

im Hotel Brauer. Hierzu laden wir schon alle Keglerfreunde recht herzlich ein.

**Iserlohn:** Die Berlinfahrt der Memellandgruppe Iserlohn, vom 29. März bis zum 1. April 1978, ist **ausgebucht**. Bitte keine Meldungen mehr! Für die Berliner Memelländer zur Kenntnis: Wir sind im Hotel Stössensee untergebracht. Hier ist eine Sauna, ein Schwimmbad sowie eine Kegelhalle vorhanden, die für uns kostenlos zur Verfügung stehen. Die Berliner Kegler-Mannschaft bitte ich am 31. März ab 17 Uhr zum Freundschafts-Kegeln zu erscheinen. Wir freuen uns schon jetzt auf Berlin.

**Lübeck:** Unsere nächste Veranstaltung steht unter dem Motto: „Memel im Wandel der Geschichte“. Wir treffen uns am **Sonntag, dem 19. März um 16 Uhr** im „Lysia-Hotel“ — Konferenzsaal II. Wir wollen uns nach gemeinsamer Kaffeetafel den in Mannheim gezeigten Film „725 Jahre Memel“ ansehen und daran denken, was vor 39 Jahren das Schicksal unserer Heimat so entscheidend bestimmte.

Am Februarletzten, eigentlich 29. 2., begeht

### ERICH TIDECKS

Memel, jetzt: Kattenstieg 7, 2090 Winsen/Luhe  
sein 50. WIEGENFEST.

In dankbarer Erinnerung

Landsleute in Mannheim und überall

## Franz Naujokat

7. 7. 1886 in Memel — 20. 1. 1978 in Eckernförde

Im Namen aller, die ihn gern hatten:

Inge Ostermair geb. Naujokat

Gerda und Helmut Pohl

Seine Asche wurde der Ostsee übergeben.

### KALENDER für 1978

#### OSTPREUSSEN IM BILD - 1978



Ich bestelle aus der Rautenbergschen Buchhandlung, 2950 Leer, Postfach 1909, per Nachnahme / gegen Rechnung zahlbar nach Erhalt

..... Expl. Ostpreußen im Bild

..... Expl. Der redliche Ostpreuße

..... Expl. Ostdeutsche Heimat i. B.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

M

Ostpreußen im Bild  
Bildpostkartenkalender 8,80 DM  
Der redliche Ostpreuße  
Ein Haus- u. Jahrbuch 8,80 DM  
Ostdeutsche Heimat im Bild  
Format 30 x 41,5 cm  
12 eindrucksvolle Fotos  
aus der Heimat 12,80 DM

Rautenbergsche Buchhandlung, 2950 Leer, Postfach 19 09

Was Gott tut, das ist wohlgetan



Nach langer, schwerer Krankheit verstarb heute meine liebe Frau, unsere Schwägerin, Schwester und Tante

## Anna Jakumeit

geb. Trautrimis

geb. 2. 10. 1905 in Lankutten (Krs. Memel)

gest. 7. 1. 1978 in Bruchsal

In stiller Trauer:

Georg Jakumaït  
und alle Angehörigen

7520 Bruchsal 1, Franz-Sigel-Straße 21

Die Verstorbene wurde am 13. 1. 1978 in Bruchsal beerdigt.

### NACHRUUF

Nach einem arbeitsreichem Leben und vorbildlicher Sorge für seinen Sohn und seinen Enkel, verstarb im 74. Lebensjahre, während eines Aufenthaltes bei seinem Sohn in Leipzig, am 1. 1. 1978

## Fritz Unverricht

aus Villingen, früher Plaschken.

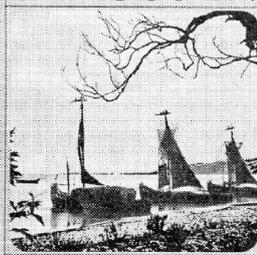
Die mit großen Schwierigkeiten durchgeführte Überführung und Beisetzung neben seiner Frau in Villingen hat am 11. 1. 78 stattgefunden.

Ich hatte meinen Spielkameraden wiedergefunden und einen Freund verloren.

Walter Wiechert

2085 Quickborn, Süderkamp 23

## OSTPREUSSEN



Das Bildwerk mit 220 Fotos

### UNSER HERRLICHES MEMELLAND UND OSTPREUSSEN BLEIBEN UNVERGESSEN

23. Tausend, 228 Seiten  
21 x 28 cm, 220 Fotos,  
Leinen DM 36,—

— beim Buchhändler —

ADAM KRAFT VERLAG,  
6800 Mannheim 52

### DAS UNÜBERTREFFLICHE OSTPREUSSENBUCH

senden Sie uns bitte stets in gut  
lesbarer Schrift ein, da wir sonst für  
die richtige Wiedergabe des Wortlauts  
nicht garantieren können.

Ihre Anzeigentexte

**Statt Karten**

Die Zeit liegt in deiner Hand.

Am 4. Januar 1978 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

**Oberförster i. R.**

**Hans Hartmann**

im 76. Lebensjahr.

**Erna Hartmann geb. Giese**

**Klaus Haecker und Frau**

**Irene geb. Hartmann**

**mit Cornelia und Diana**

**Hans-Jürgen Katte und Frau**

**Waltraut geb. Hartmann**

**mit Claudia und Hans-Wolfgang**

**Klaus-Peter Hartmann und Frau**

**Erika geb. Regazzoni**

**mit Kai und Ralf**

**Dr.-Ing. Hans Heymann und Frau**

**Heidemarie geb. Hartmann**

**mit Carsten, Enno und Britta**

**und alle Angehörigen**

3380 Goslar 2 — Hahnenklee-Bockswiese

Jägerstieg 6

früher Forsthaus Kallwehnen bei Wischwill

Die kirchliche Trauerfeier fand in Hoheim/Ts. im engsten Familienkreis statt.

**Walter Kallweit**

\* 20. 4. 1895

† 29. 12. 1977

Unser lieber, herzenguter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel entschlief nach kurzer Krankheit an seinem Wohnort Hamburg.

Im Namen aller Angehörigen

**Gertrud Kersting geb. Kallweit**

7000 Stuttgart 70

Metzingerstraße 23

Die Urne wurde in Berlin, Waldfriedhof Heerstraße, auf der Grabstätte der Eltern beigesetzt.

**Statt Karten**

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute mein lieber Mann und treusorgender Lebenskamerad

**Willy Elxnat**

\* 12. 3. 1895

† 2. 2. 1978

In stiller Trauer

**Margarete Elxnat, geb. Frischmuth**

2250 Husum, Gurlittstraße 27

fr. Försterei bei Memel

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Kreise stattgefunden.

**Anna Skroblies**

geb. Jackschies

\* 30. 9. 1900

† 15. 1. 1978

Meine über alles geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma ist nach kurzer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer

**Walter Skroblies**

**und die Hinterbliebenen**

DDR Greifswald, Brinkstraße 16/17

Früher Memel, Rippenstraße 2

Die Beisetzung fand am 23. 1. 1978 statt.

Am 8. Januar 1978 verstarb nach langer schwerer Krankheit in Züssow, Kreis Greifswald, DDR, früher Nibbern und Memel Ostpr., mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Bruder Schwager, Opa und Onkel

**Johann Hensel**

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

**Anna Hensel als Ehefrau**

**Lydia Schnell geb. Hensel als Tochter**

**Eberhardt Schnell als Schwiegersohn**

**Georg Hensel als Bruder**

**Marie Hensel geb. Posingies als Schwägerin**

**Marie Truschies geb. Hensel als Schwester**

**und alle Anverwandten**

**MD Jahrgang 1958**

Ich suche die Ausgaben 5, 6, 7, 8, aus dem Jahre 1958 gegen Vergütung.

Zuschriften an Albert Annies — Postfach 252 — 3430 Witzhausen

Memeler, 63 Jahre, sucht Urlaubsaufenthalt mit Vollpension und Familienanschluß bei netten, aufrichtigen Leuten.

Zuschriften mit Preisangabe an den Verlag des MD unter MD Nr. 784 erbeten.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich  
dir die Krone des ewigen Lebens geben

Am 9. Januar 1978 verschied ganz plötzlich im Vertrauen auf Gottes Verheißung in Jesus Christus ihrem Herrn meine herzensgute, treusorgende Mutter

## Anna Pukies

geb. Baitis

im 82. Lebensjahr

Ein großes, gütiges Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. Sie war stets der belebende Mittelpunkt unserer Familie.

Anni Naumann geb. Pukies

5100 Aachen, Luisen-Hospital

Nach Gottes heiligem Willen entschlief meine liebe Frau und gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Frau Elisabeth Petersen

geb. Stelzer

im Alter von 65 Jahren, nach schwerem Leiden, versehen mit den Sterbesakramenten der kath. Kirche.

In stiller Trauer:

Wilhelm Petersen  
Klaus Petersen  
Otti Petersen geb. Meid  
Kerstin Petersen  
Martha Duszynski geb. Stelzer  
Hildegard Sabelus geb. Stelzer  
Willi Duszynski  
Henry Sabelus  
Luise Stelzer geb. Kamphausen  
Neffen und alle Anverwandten

5309 Meckenheim, den 19. November 1977  
Dechant-Kreiten-Straße 37

Nach einem erfüllten Leben verstarb, für uns alle unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

## Bernhard Frischmann

\* 8. 12. 1909

† 2. 1. 1978

In Liebe und Dankbarkeit  
trauern um ihn:

Hilda Frischmann, geb. Adomeit  
und alle Angehörigen

4220 Dinslaken, Konrad-Adenauer-Straße 43

Nach kurzer, mit Geduld ertragener Krankheit, entschlief am 30. Januar 1978 mein lieber Vater, Schwiegervater, unser guter Opa und Uropa

## Franz Hohorst

im 96. Lebensjahr

In stiller Trauer

Harald Hohorst  
und Frau Gerda geb. Martens  
Fritz Rehberg  
und Frau Birgit geb. Hohorst  
Marina Hohorst  
und Klein-Frank

2070 Ahrensburg, den 5. Februar 1978

Fichtenweg 37

früher Gut Kühlen/Dawillen, Kr. Memel

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 3. Februar 1978 im Eichede stattgefunden.

Am 20. 12. 1977 nahm Gott der Herr

## Auguste Bacher

geb. Teichert

im Alter von 87 Jahren zu sich in den himmlischen Frieden

in stiller Trauer

Mathilde Besener geb. Wolff

4040 Neuss, Lützowstraße 4